Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“. [Telephon Nr. 926.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1.60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 9. | Sonntag, den 11. Januar 1903. | 10. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage und „Die Neue Welt“.

Der Parvenü der Weltpolitik.

L. V. Das Jahrhundert der bürgerlichen Revolutionen, das 1775 mit dem nordamerikanischen Unabhängigkeitskampfe begann, schloß mit dem Jahre 1871, dem deutsch-französischen Kriege. In ihm entwickelten sich die Agrarstaaten zu Industriestaaten, oder, politisch ausgedrückt, die Partikularstaaten zu Nationalstaaten. Diese Periode ist abgeschlossen, eine neue hat begonnen, deren Inhalt die Entwicklung der Nationalstaaten zu Weltreichen ist. Das ist der Imperialismus.

Zu einer imperialistischen Politik gehört nun vor allen Dingen eine herrschende Bourgeoisie, denn der Imperialismus ist die Politik des Industriestaates. Hier versagen völlig die alten Regierungskünste der verflossenen Periode, wo eine allmächtige Bureaukratie alles konnte, wo in den Kabinetten des Landesfürsten die „große“ Politik gemacht wurde und wo der herrschenden Agrarklasse alles zum besten dienen mußte. Der Imperialismus verlangt von der Klasse, die ihn vertritt, einen vorurtheilsfreien Blick, einen weiten Horizont und jene staatsmännische Klugheit, die erst durch die Gewohnheit zu herrschen sich allmählich bildet. Dazu kommt ein Zweites. Da der Imperialismus in erster Linie nach außen wirken will — bedeutet er doch gerade die Entwicklung vom Nationalstaat zum Weltreich, sei es durch Gründung von Kolonien oder durch Aufsaugung stammverwandter kleinerer Staaten — so muß dafür gesorgt werden, daß so wenig Kräfte als möglich durch innere Reibungen verzehrt werden. Das heißt, eine starke Sozialpolitik ist nöthig, um die Arbeiterklasse zu beruhigen und so der Bourgeoisie Zeit zu geben, ihre Weltpolitik zu treiben. Von diesem Gesichtspunkte aus sind hohe Löhne, gute Arbeitsbedingungen, schrankenloses Koalitionsrecht und Arbeiterwohlfahrtseinrichtungen nichts weiter als nothwendige Forderungen einer einsichtsvollen Bourgeispolitik. Mit ihnen gilt es, das Proletariat über seinen Gegensatz zur Bourgeoisie hinwegzutäuschen und es zur Hurrahkanaille des Imperialismus zu machen. Und dazu wieder gehört drittens eine politisch unreife Arbeiterklasse, die thöricht genug ist, auf alle diese schönen Dinge reinzufallen.

Diese drei Forderungen sind erfüllt in England. Dort herrscht die Bourgeoisie in der That und in der Wahrheit, und von ihrer Klugheit spricht jede Seite ihrer Geschichte. Dort finden wir jene „arbeiterfreundliche“ Politik, die wir als nothwendig zur Durchführung des Imperialismus bezeichneten, und dort ist auch die Arbeiterklasse zu Hause, die mit ihrem blöden angelsächsischen Patriotismus der englischen Bourgeispolitik erst das richtige Relief giebt.

Wie steht es damit in Deutschland?

Daß bei uns die Bourgeoisie herrscht, kann man nur mit großer Einschränkung gelten lassen. Eine Agrarklasse, das preußische Junkerthum, ist es bekanntlich, die in der Hauptsache die Zügel führt. Und dieser Zwiespalt, daß wir wirthschaftlich, nicht aber politisch den Agrarstaat überwunden haben erklärt den Charakter unserer Weltpolitik, deren Zickzackkurs einer einzelnen Persönlichkeit aufs Konto zu setzen von nicht gerade tiefer Einsicht zeugt. Sodann aber fehlen der bürgerlichen Klasse Deutschlands fast alle die Eigenschaften, die den Ruhm der englischen Bourgeoisie bilden und die zur Durchführung imperialistischer Politik unumgänglich sind. Nicht nur von Personen, auch von Klassen fordert der Herrscherberuf, daß sie eine Kinderstube gehabt haben. Und die deutsche Bourgeoisie hatte nie eine Kinderstube. Sie ist in der Gesindekammer groß geworden. Während vom 17. bis zum 19. Jahrhundert die bürgerlichen Klassen der anderen Staaten sich auf die Zeit ihrer Herrschaft vorbereiteten, hatte man in Deutschland alle Hände voll zu thun, sich aus der grauenvollen Barbarei des dreißigjährigen Krieges herauszuarbeiten. Ein langweiliges Geschlecht von Schulmeistern und Pedanten wuchs heran, deren höchster Ehrgeiz darin bestand, vor irgend einem kleinen Duodezdespötchen in Ehrfurcht ersterben zu dürfen. Nie regte sich das Selbstbewußtsein oder ein anderes unerlaubtes Gefühl in ihren Männerbrüsten. Woher sollten also der deutschen Bourgeoisie jene Fähigkeiten kommen, die eine herrschende Klasse haben muß, und die selbst erst wieder eine Konsequenz des Herrschens sind? — Jeder Zoll ein Parvenü (Emporkömmling), so steht die bürgerliche Klasse Deutschlands vor uns und vor der Welt.

Daß es für sie ganz unmöglich war, nach innen diejenige Politik zu treiben, die in ihrem wohlverstandenen Interesse lag, versteht sich am Rande. Wie hätte sie der Arbeiterklasse freies Koalitionsrecht z. B. geben können, das sie doch selbst nicht besaß? Oder hohe Löhne, wo sie selbst nur durch Schmutzkonkurrenz in die Höhe kommen konnte? Statt des Echten begnügte sie sich mit dem Talmi, mit der sattsam bekannten Arbeiterschutzgesetzgebung, um damit sodann, nach der richtigen Art des Emporkömmlings auf den Gassen Europas herumzurenommiren und Reklame zu machen. Daß sie mit solchen Künsten bei der deutschen Arbeiterklasse kein Glück hatte, war vorauszusehen. Als ob eine in Familien häufig beobachtete Erscheinung, daß nämlich die Kinder mehr den Großeltern als den Eltern gleichen, auch für die Klassen eines Volkes gelte, so hat das deutsche Proletariat, was politische Zielsicherheit und Kourage angeht, eine viel größere Aehnlichkeit mit dem agrarisch-feudalen Junkerthum als mit der industriell-modernen Bourgeoisie. Bei uns ist die Arbeiterklasse nicht der Troßbube des Imperialismus, er ist sein aufmerksamster Kritiker und sein bedeutendster Feind, der nicht im Traume daran denkt, seine politischen Erstlingsrechte um das Schaugericht der deutschen Sozialpolitik zu verkaufen.

Aus diesem Grunde trägt der deutsche Imperialismus das seltsame Gesicht, das er nun einmal hat. In England steht die gesammte Nation hinter der Bourgeoisie, und diese Klasse kann darin den Lohn sehen dafür, daß sie seiner Zeit ihre historische Aufgabe so glänzend löste und die Macht des Feudalismus bis in die letzten Schlupfwinkel verfolgte. Hinter der deutschen Bourgeoisie steht niemand, sie leidet von den Todten und Lebenden, den Junkern und den Arbeitern, und sie kann darin die Strafe sehen, daß sie seiner Zeit ihre historische Aufgabe so jämmerlich löste und den Feudalismus bis im letzten Winkel bestehen ließ. Sie ist deshalb nicht im stande, ihre Energie ungetheilt der „Weltpolitik“ zuzuwenden. Die inneren Reibungen verzehren einen großen Theil davon. Daher ist der deutsche Imperialismus so zappelig und konfus, so groß in kleinen und klein in großen Dingen.

Und dazu kommt noch das Andere. Nicht nur die Zwitterstellung, auch der Parvenücharakter der deutschen Bourgeoisie spiegelt sich so herzbrechend im deutschen Imperialismus wieder. Brutal gegen die Schwachen, feige gegen die Starken, das ist sein Stichwort. Das Vorgehen gegen China, Haiti und jetzt wieder gegen Venezuela vergleiche man mit der Politik in Südafrika zur Zeit des Burenkrieges. Die letzten Depeschen vom amerikanischen Kriegsschauplatz melden von einem neuen schnöden Rechtsbruch. Deutsche Kriegsschiffe sind in den Hafen von Puerto Caballo eingedrungen und haben die dort befindlichen fünfzehn Segelschiffe gekapert. Also ein Bruch des Völkerrechts sans phrase. Daß derartige schwere Fehler sich rächen, kann man schon jetzt aus der amerikanischen Presse ersehen, die sich zu dieser deutschen Politik gratulirt. Eine Annäherung Amerikas an das deutschfeindliche England ist schon jetzt erreicht. Aber derartige Geniestreiche liegen im Wesen der deutschen Weltpolitik. Je prekärer die eigene Position ist, desto mehr trumpft man denen gegenüber auf, gegen die man es sich erlauben kann. Das ist die Art jedes Emporkömmlings und deshalb auch die Art Deutschlands, dieses Parvenüs der Weltpolitik.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Appetit kommt beim Essen. Der Erfolg der Kardorfferei im Reichstage hat die Anwälte des Verfassungsbruchs auf den glorreichen Gedanken gebracht, die dort erprobte Methode auch ins Abgeordnetenhaus zu verpflanzen und die Etatsberathung gewaltsam zu unterdrücken. Die „Post“ bringt ein Eingesandt — vielleicht vom Freiherrn Octavio von Zedlitz Neukirch? —, in welchem ganz trocken erklärt wird, daß es sehr wohl angänglich sei, nach Analogie des Antrages Kardorff den gesammten Etat als Anlage des Etatsgesetzes en bloc zu erledigen. Die Welt würde, meint der Post-Rath, dabei nur gewinnen, „wenn ihr dadurch die langathmigen, alljährlich bei denselben Positionen wiederholten Reden der Herren Barth, Gothein und Genossen erspart würden. Der gesammte Etat wird regelmäßig ohne irgendwelche Aenderungen angenommen, höchstens daß ausnahmsweise eine oder die andere Position des Extraordinariums abgelehnt wird. Das Abgeordnetenhaus thäte sehr wohl daran, es einmal damit zu versuchen, einen oder den anderen Spezialetat en bloc anzunehmen und bei der dritten Lesung regelmäßig den Gesammtetat ohne Spezialdiskussion zu erledigen. Damit würden die großen Unzuträglichkeiten vermieden werden, welche die verspätete Erledigung des Etats regelmäßig im Gefolge hat.“ — Schon bisher war das preußische Abgeordnetenhaus nur die Karrikatur einer „Volksvertretung“. Würde man nun gar noch die Redefreiheit der winzigen freisinnigen Opposition nach dem Muster Kardorff erwürgen, dann adieu Paris!

Harden kandidirt nicht. Maximilian Harden schreibt der „Tägl. Rundschau“ zu der Nachricht von seiner Reichstags-Kandidatur: „Niemand hat mich aufgefordert, mich als „agrar-konservativen“ Kandidaten aufstellen zu lassen, und nie habe ich den Wunsch gehegt, im Hohen Hause ein Plätzchen zu finden, das, wie heute die Dinge liegen, bei meiner Auffassung unserer politischen Zustände ja nur das eines Wilden sein könnte.“ — Da hatte sich also die antisemitische Presse wieder einmal einen Floh ins Ohr setzen lassen.

Aus dem Reichshaushaltsetat 1903. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ setzt die Veröffentlichungen des Reichshaushaltsetats für 1903 fort. Danach sind die Einnahmen des Auswärtigen Amts für 1903 auf 1 035 660 Mk. berechnet. Die fortdauernden Ausgaben beziffern sich auf 14 832 749 Mk. Neu erscheinen u. A. die Funktionszulagen für zwei weitere mit der Wahrnehmung von Direktorialgeschäften beauftragten vortragenden Räthen und die Besoldung für zwei weitere ständige Hülfsarbeiter. Im Kapitel „Gesandtschaften und Konsulate“ erscheinen neu die Dotationen für die Ministerresidenturen in Havanna und Korea. Im Konsulatsdienst werden neu gefordert: Die Stelle eines Vizekonsuls beim Generalkonsulat in Barcelona und eines zweiten Vizekonsuls in Schanghai; das Konsularamt in Singapore wird in ein Generalkonsulat umgewandelt. Zur Entsendung von Sachverständigen für Handelsangelegenheiten an weitere Plätze werden 20 000 Mk. mehr gefordert. Die Kolonialverwaltung erfordert 831 261 Mk. Die einmaligen Ausgaben des Auswärtigen Amts betragen 847 000 Mk., die einmaligen Ausgaben der Kolonialverwaltung 18 129 554 Mk., der Zuschuß für Deutsch-Ostafrika 5 614 800 Mk., für Kamerun 1 582 600 Mk., für Deutsch-Südwestafrika 6 260 020 Mk., für Neuguinea 882 500 Mk., für Samoa 250 000 Mk. Für Togo wird ein Reichszuschuß nicht gefordert. Insgesammt betragen die einmaligen Ausgaben in der Verwaltung des Auswärtigen Amts 18 976 554 Mark. Der für das kommende Rechnungsjahr erstmalig gegliedert aufgestellte Etat für die Expedition nach Ostasien setzt als Einnahmen an: Zweite Zinsrate der Entschädigung Chinas 1 096 328 Mk., die rückständigen Zinsen aus der Zeit vor 1. Januar 1902 1 834 436 Mk., zweite Tilgungsrate der Entschädigung 527 510 Mk. Wie die Erläuterungen mittheilen, ist der Antheil Deutschlands an den Entschädigungszahlungen Chinas endgültig auf 20,01567 Proz. festgesetzt. Die im Laufe des Rechnungsjahres 1903 zu erwartenden Entschädigungszahlungen Chinas an Deutschland berechnen sich auf 11 513 838 Mark, wovon 10 986 328 Mk. für ein Jahr Zinsen, 527 510 Mark für den deutschen Antheil an der zweiten Tilgungsrate. Die Gesammtausgaben aller betheiligten Verwaltungszweige sind auf 15 332 826 Mk. (weniger 17 921 998 Mk) veranschlagt, davon 11 762 606 Mk. laufende Posten der Heeresverwaltung. Unter den einmaligen Ausgaben beträgt die Forderung der Marine für Pensionen usw. 574 000 Mk. (mehr 424 000 Mk.), Forderung des Auswärtigen Amts Rest 2 100 000 Mk. (weniger 9 404 824 Mk.), ferner Entschädigung deutscher Privatpersonen und Gesellschaften für Verluste bei den Wirren. Eine Beilage giebt die Gesammtnachweisung der Einnahmen und Ausgaben anläßlich der Expedition. Darnach sind noch 34 772 344 Mk. verfügbar. Daraus sollen die neuen Posten 1903 gedeckt werden. Der Etat der Reichsschuld beziffert sich in Einnahmen auf 13 400 Mk., in Ausgaben auf 99 750 920 Mk. (mehr 6 696 760 Mk), davon für Verzinsung der Reichsschuld 98 935 000 Mk. (mehr 6 160 000 Mk.)

Huldigungsadressen-Katzenjammer. Der fromme „Reichsbote“ bemerkt zu der Protestversammlung der Stettiner „Vulkan“-Arbeiter: „Wenn die Sache sich wirklich so verhält, so muß man sagen, daß die Herren vom „Vulkan“ dem Kaiser sowohl als der Sache der Ordnung und des Staates einen schlechten Dienst geleistet haben, als sie die Arbeiter für ein Ergebenheits-Telegramm an den Kaiser preßten, das nicht der Gesinnung entsprach, so daß also der Kaiser getäuscht wurde. Jetzt weisen nun die Arbeiter die Täuschung des Kaisers von sich, und sie bleibt also auf den Herren vom „Vulkan“ sitzen. Der Kaiser wird daraus ersehen, daß er gegen Kundgebungen, die von dieser Seite kommen, sehr vorsichtig sein muß. Ist es schon an sich verwerflich, den abhängigen und um seine Brodstelle besorgten Arbeiter zu Erklärungen zu pressen, die seiner Gesinnung widerstreben, also unwahr und für Täuschungen berechnet sind, so ist ein solches Vorgehen auch sehr unklug, weil es die Arbeiter gegen die Arbeitgeber verbittert, wenn sie so zur Unwahrhaftigkeit genöthigt werden, und weil die bösen Rückschläge nicht ausbleiben, welche dann auf die Urheber jener Pression zurückfallen. Was erst aussieht wie ein Erfolg gegen die Sozialdemokratie, wird dann zu einer sehr bösen Niederlage und einem Triumph für die letztere. Es ist viel Wahres daran, daß die Sozialdemokratie von den Fehlern ihrer Gegner lebt.“

Zur Unterscheidung der Futtergerste von der Malzgerste erfährt der Handelsvertragsverein, daß die bayerische Regierung beim Bundesrath beantragt hat, als Futtergerste nur mit Roggen vermischte und deshalb zu Brauzwecken unbrauchbare Gerste zuzulassen.

Spaltung unter den Freisinnigen. Wie die „Rhein.-Westf. Ztg.“ aus Elberfeld mittheilt, wurde in einer Versammlung, zu der die Presse keinen Zutritt hatte, eine Spaltung der dortigen Freisinnigen herbeigeführt. Vor einiger Zeit waren in einer Versammlung des Liberalen Bürgervereins bei Besprechung der Kandidatur für die nächste Reichstagswahl die Geister lebhaft aufeinanderge-

rathen. Besonders ein Mitglied, der Kaufmann Lehning, hatte sich den lebhaftesten Unwillen hauptsächlich der Führer zugezogen, sodaß diese ihn kurzerhand aus der Partei hinauswarfen. Dieser Tage nun sollte der Ausschluß des betr. Herrn offiziell bestätigt werden. Den Vorsitz führte, da der Vorsitzende, Justizrath Schmitz, freie Hand in der Auseinandersetzung haben wollte, der Reichstagsabgeordnete Reinh. Schmidt. Da der Vorsitzende eine Diskussion über die Ausschließung nicht beliebte, kam es zu stürmischen Szenen, trotzdem wurde die Ausschließung mit 28 gegen 20 Stimmen beschlossen. Die Protestler beabsichtigen nun, aus dem Verein auszutreten und einen neuen freisinnigen Verein zu gründen. — Aus der Meldung geht nicht hervor, wodurch der Konflikt denn eigentlich entstanden ist.

Die kommende Kolonialarmee. Aus Schanghai sind unsere Truppen nun glücklich heraus, mit dem Beginn des neuen Jahres ist unsere dortige Garnison endlich aufgehoben worden. Aber der deutsche Michel soll sich nur nicht einbilden, daß er damit der Zahlung für ostasiatische Besatzungstruppen nun auch ledig wäre. Abgesehen von der regelmäßigen Besatzung des Platzes an der Sonne, die wir hier, da sie ja schon vor dem großen Hunnenzuge bestand, nicht mitzählen wollen, haben wir in China noch 2500 Mann stehen. Diese 2500 Mann kosten dem deutschen Reichssäckel einen schönen Batzen Geld. — Bei überseeischen Expeditionen entfallen auf den Kopf der Mannschaften durchschnittlich 14 Mk. Kosten! Daß die Truppen aber so nöthig wären im fernen Osten, ist schwer einzusehen, da man jetzt sogar ein Bataillon, bestehend aus zwei Fußkompagnien, einer Kompagnie zu Pferde und einer Maschinengewehrabtheilung, nach Tsingtau sendet, den Platz an der Sonne, der schon von 1800 deutschen Marinetruppen bewacht wird und der des stärkeren Schutzes gar nicht bedarf. Hat doch selbst der große Boxeraufstand die deutsche Kolonie nicht bedroht und im chinesischen Hinterlande nur ganz geringe Zuckungen veranlaßt. Weshalb also kommt das Bataillon nach Tsingtau. Jedenfalls, weil es im übrigen China nicht mehr gebraucht wird und zudem dort nur schlecht untergebracht werden kann. Weshalb sendet man es dann aber nicht lieber nach Deutschland zurück? Das hat seinen guten Grund! Auf deutschem Boden müßte das Bataillon aufgelöst werden, weil es ja keine ständige Organisation darstellt, sondern nur eine für die Expeditionszwecke zusammengestellte Formation. Auflösen aber will die Regierung die ostasiatischen Truppentheile — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — eben nicht. Sie sollen umgewandelt werden zu einer Kolonialarmee und bis sich der deutsche Michel an diese schöne Idee gewöhnt hat, bleiben die Truppentheile eben als chinesische Besatzungen bestehen und wenn man sie auch mangels Bedürfnisses und Raumes in die deutsche Kolonie verlegen müßte. Das ist die Lösung des Räthsels, das die ganz unnöthige Verstärkung der Besatzung des Kiautschougebietes aufgiebt.

Eine gewaltige Zunahme der Geschäfte der deutschen Gerichtsbehörden hat, wie aus der jüngsten in den Statistischen Vierteljahrshesten veröffentlichten Uebersicht über die Ergebnisse der deutschen Justizstatistik für 1901 hervorgeht, auf allen Gebieten, sowohl in zivilrechtlichen wie in strafrechtlichen Sachen, stattgefunden. Besonders stark war die Steigerung bei den Zivilprozessen, die im letzten Jahre um etwa 13 Proz. zugenommen haben und sich bei den Landgerichten in 20 Jahren mehr als verdoppelt haben und auch bei den Amtsgerichten um 85 Proz. gestiegen sind. Um so dringlicher wird die Vermehrung der etatmäßigen Richterstellen.

Die „Ehestörungen" im sächsischen Königshause. Ein Chemnitzer Blatt hatte mitgetheilt, daß der Vertreter des Kronprinzen und sächsischen Hofes der Kronprinzessin eine jährliche Rente von 30 000 Mark angeboten habe, bei Ablehnung derselben wolle der Unterhändler, Justizrath Dr. Körner, mit seinem Angebot sogar bis auf 50 000 Mark gehen. Wie jedoch die „Schweizerische Depeschenagentur" aus sicherer Quelle vernimmt, beruht die Nachricht des Chemnitzer Blattes auf reiner Erfindung. Die Verhandlungen zwischen Justizrath Körner und dem Beauftragten der Kronprinzessin, dem Genfer Advokaten Lachenal, dauern fort. Es handelt sich bei dem jetzigen Meinungsaustausch hauptsächlich darum, die Apanage der Prinzessin festzusetzen und das künftige Domizil der Prinzessin und die Termine für die Begegnung mit ihren Kindern festzustellen. — Giron hatte geglaubt, er werde von Lausanne aus alle Tage nach Genf kommen können, um die Prinzessin zu sehen. Aber Lachenal drang mit aller Entschiedenheit darauf, daß die Trennung des Paares eine vollständige sei, damit in Wirklichkeit Prinzessin Luise ihre Entschlüsse ohne jeden Zwang fassen könne, völlig frei von dem Einfluß, den Giron auf sie ausübt. — In Salzburg sind Mittwoch auf Befehl des Großherzogs im Palais Toskana die Versteigerung der daselbst zurückgebliebenen Habseligkeiten des Erzherzogs Leopold Ferdinand statt. Der Großherzog erklärte, von seinem Sohne unter keinen Umständen jemals mehr etwas wissen zu wollen.

Zum Bergarbeiterstreik in Oberschlesien wird aus Beuthen gemeldet: Nach Mittheilung der Verwaltung der Florianigrube sind am Freitag bei der Frühschicht auf Carnalls Friedenschacht 370 und auf dem Rebensblickschacht 210 Mann nicht eingefahren. Der Betrieb wird mit den vorhandenen Kräften nothdürftig aufrecht erhalten.

Lübeck und Nachbargebiete.

Sonnabend, den 9. Januar 1903.

Achtung, Parteigenossen! Zwecks Fertigstellung der Abrechnung vom Sylvestervergnügen werden die Genossen ersucht, schleunigst mit ihren Listenführern abzurechnen.

„Sozialdemokratische Theorie und Praxis." Unter dieser Stichmarke draht das hiesige Brodwucherorgan, genannt „Lübeckische Anzeigen", aus der „Germania" eine Notiz über die Löhne der im Konsumverein Leipzig-Plagwitz beschäftigten Angestellten ab, um dann auf Grund derselben Vergleiche zwischen „sozialdemokratischer Theorie und Praxis" ziehen zu können. In der Notiz wird u. A. auch behauptet, daß die Angestellten durchschnittlich wenig mehr als 1000 Mk. verdienen. Wir kennen die Gehaltsverhältnisse der Angestellten des genannten Konsumvereins nicht; das thut aber hierbei auch gar nichts zur Sache. In der Hauptsache handelt es sich darum, daß seitens der bürgerlichen Presse die alte Mär in die Welt gesetzt wird, der Konsumverein sei ein sozialdemokratischer. Nun weiß aber in Deutschland bald jedes Kind, daß die Sozialdemokratie mit den Konsumvereinen absolut nichts zu thun hat. Es gehört also schon eine ganze Portion — Unverschämtheit dazu, die in einem Konsumverein gezahlten Löhne gegen die Sozialdemokratie ausspielen zu wollen. Im Uebrigen mögen sich die Herren vom Amtsblatt bezüglich der Gehälter nur an ihre eigene Nase fassen. Wer seinen Lokalredakteuren und sonstigen untergeordneten Mitarbeitern für die Verwerthung ihrer geistigen Kraft selbst nur wenig über 1000 Mark Gehalt zahlt, sollte lieber stillschweigen, als sich über die Gehälter der Angestellten eines Konsumvereins aufzuhalten!

Den Lübecker Behörden zur Nachahmung empfohlen! Das Hamburger Gewerbegericht hat bereits am Sylvestertag 1902 eine genaue Geschäftsstatistik von 1902 veröffentlicht. In Lübeck können wir auf manche Jahresberichte von Behörden nahezu ein volles Jahr warten, ehe sie erscheinen. Es wäre zu wünschen, daß sich unsere Behörden nach dieser Richtung hin etwas mehr beeilen würden, da der Zweck der Jahresberichte, wenn sie erst 10 oder gar 11 Monate später erscheinen, völlig verfehlt ist!

Arbeiterrisiko. In der Holzbearbeitungsfabrik von Demuth u. Co. gerieth der Arbeiter Hölke mit der einen Hand in den Fraiskopf und verletzte sich mehrere Finger derselben. Demselben wurde von einem Arzte ein Nothverband angelegt.

Falsche Angaben vor der Berufsgenossenschaft können zu den schlimmsten Folgen führen, wie nachstehender Fall beweist. Der Dampfkoch Liebmann Fröhlich hat versucht, sich dadurch widerrechtlich eine Unfallrente zu verschaffen, daß er am 10. August 1901 vor der Seeberufsgenossenschaft erklärte, sein Augenleiden sei durch die aus den Kochtöpfen strömenden heißen Dämpfe entstanden, vor Februar 1901 habe er nie an einem Augenübel gelitten, obgleich er seit seinen ersten Lebensjahren augenleidend gewesen und auch deshalb als dauernd untauglich aus dem Militärdienst entlassen worden ist. Der Angeklagte, der dreimal wegen Betruges vorbestraft war, wurde am Montag vor der Strafkammer II des Bremer Landgerichts überführt und zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Holzverkauf. Am Montag, den 19. Januar, Nachmittags 2 Uhr, sollen aus dem Cronsforder Forstrevier beim Gastwirth Stapelfeldt in Cronsforde öffentlich meistbietend verkauft werden: a. d. Forstort Sprickelnort: 1600 Stck. Fichten-Schleete und Baumpfähle, 800 Stck. Fichten-Bohnenstangen und Blumenstöcke, a. d. Forstort Lehmjörn: 70 Raummeter entborktes Eichen-, Kluft- und Knüppelholz, 700 Stck. entb. Eichen-Pfähle, 39 Haufen Weißerlen-Stangenbusch, 40 Haufen Weißerlen-Busch, a. d. Forstort Kannenbruch: 16 Haufen Weißerlen-Busch, 13 Haufen Hainbuchen-Busch, a. d. Forstort Glindbruch: 27 Raummeter Eichen-Kluft und Knüppel, 19 Haufen Eichen-Busch, 10 Haufen Hainbuchen-Busch.

Der Lübecker Taubenklub von 1902 hielt am eben verflossenen Mittwoch in Hasse's Gesellschaftshaus eine gutbesuchte Generalversammlung ab, in welcher zunächst die Neuwahl des Vorstandes vorgenommen wurde. Alsdann wurde die Abrechnung vom verflossenen Jahre den Mitgliedern zur Einsicht von den Revisoren vorgelegt; zu irgend welchen Erinnerungen gab dieselbe keinen Anlaß. Ferner wurde beschlossen, am 16. Januar das erste Stiftungsfest des Klubs abzuhalten, und zwar soll ein Festessen, verbunden mit musikalischer Abendunterhaltung und humoristischen Vorträgen, stattfinden.

Panorama. In kommender Woche bietet sich Gelegenheit, den ersten Zyklus der hochinteressanten Aufnahmen vom chinesischen Kriege in Augenschein zu nehmen. Die für das Panorama besonders angefertigte Bilderserie gewährt ein wahrheitsgetreues Bild von den China-Wirren. Voraussichtlich wird es deshalb auch in kommender Woche dem Institut an einem zahlreichen Besuch nicht fehlen.

Für Zeugen, die vor Gericht geladen sind, ist eine von der Strafkammer in Liegnitz getroffene Entscheidung von Interesse. Ein Fleischermeister, welcher kürzlich von diesem Gerichtshofe als Zeuge geladen war, aber den Zug verpaßt hatte, wie er dem Gericht telegraphisch anzeigte, wurde zu einer Ordnungsstrafe von 15 Mark oder drei Tagen Haft und in die durch sein Ausbleiben verursachten Kosten verurtheilt. Auch seine Ankündigung, er werde mit dem nächsten Zuge eintreffen, hatte ihn vor Strafe nicht schützen können, weil eben ein Zeuge Vorsorge treffen müsse, daß er den Zug nicht versäume.

Mit vollbeladenem Wagen gingen gestern Nachmittag zwischen 6—7 Uhr die Pferde von Lohmann, Königstr. 127, durch. Sie durchrasten die Königstraße bis zur Fleischhauerstraße, wo sie schließlich von zwei jungen Leuten angehalten wurden. Irgend welches Unheil haben die Durchgänger glücklicherweise nicht angerichtet.

pb. **Wieder angefunden.** Der gestern als gestohlen gemeldete Paletot hat sich wieder angefunden. Er war irrthümlich von einem Gaste aus dem Restaurant mitgenommen worden.

pb. **Zu dem Unglücksfall am Glashüttenwege,** der den Tod eines Knaben zur Folge hatte, theilt der Polizeibericht noch mit: Der Unfall hat sich nicht in einer Sandgrube, sondern auf einem Privatgrundstücke ereignet, auf welchem sich jener Knabe eine Erdhütte erbaut hatte, die zusammenstürzte, während er sich in derselben befand. Eine Sandgrube ist dort überhaupt nicht vorhanden.

pb. **Der Möbelwagen als Schlafstätte.** Bei einer in der Nacht zum Freitag vorgenommenen Revision der am Stadtgraben stehenden leeren Möbelwagen wurden in einem derselben ein Rieter aus Neustrelitz und ein Arbeiter aus Lübeck schlafend angetroffen. Bei genauerer Feststellung der Personalien des Arbeiters wurde ermittelt, daß er seitens der Königlichen Staatsanwaltschaft in Altona wegen schweren Diebstahls gesucht wird. In demselben Wagen wurden noch ein Hammer mit weißem Stiel, eine fast neue Kneifzange und ein Brecheisen gefunden, welche Gegenstände nicht Eigenthum des Besitzers des Wagens sind.

pb. **Gefundenes Zinkblech.** Am Mittwoch den 7. ds. Mts. gegen 11 Uhr abends wurde an der Ecke der Mühlen- und Königstraße ein Sack mit etwa 15—20 Pfd. gebrauchtem Zinkblech gefunden. Der Eigenthümer desselben konnte bisher nicht ermittelt werden.

r. **Ratzeburg.** Eine öffentliche sozialdemokratische Versammlung findet am Sonntag, den 11. d. Mts., Nachmittags 4½ Uhr im Lokale der Wwe. Kopp statt. In derselben wird Genosse Stelling aus Lübeck über das Thema: „An's Vaterland, an's theure, schließ Dich an!" sprechen. Die Schwartauer und Renfefelder Genossen, die an dieser Versammlung theilnehmen wollen, werden ersucht, sich Nachmittags gegen 3 Uhr im „Gasthof Transvaal", Schwartau, Lübeckerstraße, einzufinden.

Eutin. Selbstmord. Die Insassin des Armenhauses zu Braak, Margarete Speihmann geb. Behrens, 77 Jahre alt, hat sich in der Nacht zum Donnerstag, Abends gegen 11 Uhr, heimlich aus dem Armenhause entfernt und in einer im Garten des Armenhauses befindlichen Wasserkuhle ertränkt. Die Selbstmörderin hat nach dem „Anzeiger" in der letzten Zeit an Geistesgestörtheit gelitten und dürfte dies der Beweggrund der That gewesen sein.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Hamburger Tapezirer beschlossen, den Prinzipalen Vorschläge zu einem Tarifvertrag zu unterbreiten. — Wegen Beleidigung eines Marine-Leutnants und zweier Bootsmannsmaate sowie wegen Aufforderung von Militärpersonen zum Ungehorsam gegen die Gesetze war im November des Jahres 1901 ein Strafverfahren gegen den verantwortlichen Redakteur des „Hamb. Echo", Genossen Gustav Wabersky, eingeleitet worden. Die Strafthaten sollten in einer im „Hamburger Echo" enthaltenen Kritik einiger Urtheile der Kieler Marine-Kriegsgerichte enthalten sein, betr. die außerordentlich milde Beurtheilung von Soldatenmißhandlern — das „Hamb. Echo" hatte den Ausdruck „Soldatenschinder" gebraucht. Die Sache ist nun seitens der Behörden über ein Jahr lang hingezogen worden, ohne daß gegen den angeschuldigten Preßverbrecher irgend etwas Greifbares unternommen wurde. Offenbar war die Geschichte nicht recht geeignet zu einer Strafaktion. Freitag ging denn nun auch unserem Genossen Wabersky seitens des Landgerichts Hamburg der Beschluß zu, daß er auf Antrag der Staatsanwaltschaft außer Verfolgung gesetzt sei, weil die Strafverfolgung verjährt ist! Die letzte gegen den Angeschuldigten gerichtete richterliche Handlung ist am 25. Januar v. J. erfolgt. Es war auch das Gescheidteste, was man thun konnte, daß man die Verjährung eintreten ließ!

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Neumünster zählte am 31. Dezember 1902 28 850 Einwohner. — In den Hafen gerieth am Donnerstag Nachmittag in Kiel ein beim Getreideschuppen unbespannt stehendes leeres Fuhrwerk eines Bäckermeisters. Ein starker Windstoß hatte den Wagen über die Quaimauer gedrängt. Von der Feuerwehr wurde das beschädigte Fuhrwerk wieder aufs Trockene gebracht. — Der 76jährige Abnahmemann Broder Petersen aus Gaasager gerieth, wie aus Flensburg berichtet wird, in der Dunkelheit vom richtigen Wege ab, kam dabei einer Moorgrube bei Spandet zu nahe, fiel in dieselbe und ertrank. Die Leiche wurde am nächsten Morgen aufgefunden. — Donnerstag entstanden in Waren zwei kleine Brände, die jedoch noch im Entstehen gelöscht werden konnten. In einem Stall des Gymnasiums brannten die Bohlen durch, und in der Wohnung der Arbeiterfrau L. in der Scharfrichterstraße gerieth an den Ofen gehängte Wäsche in Brand. — In Goldberg schlug Donnerstag Mittag beim Holzspalten auf dem Hofe des Schlachters Schumacher der 8jährige Sohn desselben dem gleichaltrigen Sohne des Schlachters Köster aus Unvorsichtigkeit den Mittelfinger einer Hand ab. — Eine besondere Neujahrsüberraschung hat ein Wirth in Bremen seinen Stammgästen gemacht. Er schickte ihnen einen Schein, der den Inhaber berechtigt, im Jahre 1903 wöchentlich ein Glas Bier umsonst bei ihm zu trinken.

Hamburg. Vier Arbeiter bei einem Gerüsteinsturz verunglückt. An der Ausschlägerallee im Billwärder Ausschlag wird ein neuer Gasometer erbaut. Dabei wird, etwa 3 Meter von der Außenmauer entfernt, eine zweite Mauer aufgeführt, mit der ersteren parallel laufend. Zwischen diesen beiden Mauern, im sogenannten Wassergraben, stand ein Gerüst, auf dem fünf Arbeiter, drei Maurer und zwei Arbeitsleute, beschäftigt waren und viel Baumaterial lagerte. Freitag Nachmittag um 3 Uhr stürzte dieses Gerüst unter heftigem Krachen zusammen und die fünf Arbeiter stürzten mit den Trümmern etwa 10—12 Meter in die Tiefe. Drei Arbeiter wurden schwer verletzt, einer leichter, der fünfte kam sehr gut davon. Der Maurer Johannes Lüders, 18 Jahre alt, erlitt einen Schädelbruch, der Maurer Heinrich Dorn, 29 Jahre alt, trug Rippenbrüche davon, der Maurer Hermann Kleist, 20 Jahre alt, erlitt ebenfalls einen Schädelbruch. Leichter verletzt wurde der Arbeiter Franz Rietenbach, 24 Jahre alt. Die Schwerverletzten wurden ins St. Georg-Krankenhaus gebracht, nachdem die Feuerwehr, Zug 6, mit Hülfe der Arbeiter die Verunglückten unter den Trümmern hervorgeholt. Das sehr leicht gebaute Gerüst soll mit Mauersteinen zu stark belastet gewesen sein, wodurch der Zusammenbruch herbeigeführt wurde.

Hamburg. Die Bürgerschaft hatte sich in ihrer letzten Sitzung u. A. mit einem Gesuch der Hafenarbeiter, betr. Erstreckung der Anwendung des § 1 des Krankenversicherungsgesetzes auf sog. Gelegenheitsarbeiter, zu befassen. Der zu diesem Zweck eingesetzte Ausschuß beantragte, den Antrag zwar abzulehnen, dafür aber den Senat zu ersuchen, darauf hinwirken zu wollen, daß die Behörde für das Versicherungswesen auf die ihr durch § 6a Abs. 1 Ziffer 1 des Krankenversicherungsgesetzes ertheilte Befugniß verzichte, für die der Gemeinde-Krankenversicherung freiwillig beitretenden Personen eine Karenzzeit vorzuschreiben. Nachdem Genosse Stolten den Antrag unter Anerkennung der vom Ausschuß bewiesenen Sympathie vertheidigt und einige andere Redner gegen denselben sich ausgesprochen, wurde derselbe abgelehnt, der Ausschußantrag aber angenommen.

Hamburg. Der Hamburger Schiffsverkehr hat in den letzten zwei Jahrzehnten einen ganz enormen Aufschwung genommen. Im Jahre 1880 waren noch lange nicht halb so viel Schiffe und noch nicht ein Drittel der jetzigen Tonnage vorhanden. 2880 liefen erst 6024, 1885 6790, 1890 8176, 1895 9143 Schiffe gegenüber 1900: 13 102, 1901: 12 847 und 1902: 13 284 in den Hamburger Hafen ein. Die Tonnage wuchs gleichzeitig von 2,8 Millionen 1880 auf 8,7 Millionen im verflossenen Jahre. Im Jahre 1902 kamen nach Hamburg aus deutschen Häfen 4882 Schiffe, aus anderen europäischen Häfen 6858 Schiffe, aus Amerika 1096 Schiffe, aus Afrika 241 Schiffe, aus Asien 260 Schiffe, aus Australien 87 Schiffe. Unter der Schiffszahl aus deutschen Häfen sind 3321 oder über zwei Drittel Segler, aus anderen europäischen Häfen 709 oder ein Zehntel der Schiffe, aus Amerika 336 oder ein Drittel; aus Afrika kamen 2 Segler, aus Asien ebenfalls 2, aus Australien gleichfalls nur noch 2. Im letzten Jahre kommt sowohl die Zunahme der Schiffszahl wie die der Tonnage auf den europäischen und speziell den deutschen Verkehr, während in den letzten Jahren sonst immer größtentheils die transatlantische Fahrt die Zunahme der Tonnage bewirkt hatte. Von den überseeischen Ländern hatten eine Zunahme der Tonnage Mexiko, Brasilien, Argentinien, Afrika im Westen wie im Osten und Süden, Ostindien und Vorderasien. Dagegen stehen die Einbuße im Verkehr mit den Vereinigten Staaten (Ausfall der Maisernte) sowie ein kleinerer Rückgang in Australien, Ostasien und an der amerikanischen Westküste.

Altona. Schwere Strafe für eine That der Verzweiflung. Der Pionier Sch. vom Pionierbataillon Nr. 9 in Harburg befand sich im September v. Js. in seiner Heimath Friedland in Mecklenburg auf Urlaub. Am Abend des 8. September war er in einer Wirthschaft und zechte dort so stark, daß er bald recht erheblich angetrunken war. Der Unteroffizier D. vom Feldartillerie-

Regiment Nr. 24, der ebenfalls als Gast in der Wirthschaft anwesend war, glaubte sich von Sch. fixirt und durch allerhand Grimassen verhöhnt. Er trat deshalb auf Sch. zu, stellte ihn zur Rede, faßte ihn am Rockkragen und stieß ihn vor die Thür, wohin er ihm selbst folgte. Nach einigen Minuten kehrten Beide in die Gaststube zurück, doch machte Sch. sich bereit, nach Hause zu gehen. Kaum hatte er die Wirthschaft verlassen, als auch der Unteroffizier D. sich erhob, um ihm zu folgen. Der Wirth versuchte, denselben zurückzuhalten, doch vergeblich. Auf der Straße hatte D. den Pionier bald eingeholt, er packte denselben nochmals beim Kragen und versetzte ihm mehrere Schläge. In der Noth riß der stark betrunkene Pionier sein Faschinenmesser heraus und schlug damit wild um sich. Der Unteroffizier wurde so schwer getroffen, daß er blutüberströmt in die Knie sank und um Gnade bat. Darauf ließ Sch. von ihm ab und ging weiter, wobei er sein Faschinenmesser blank in der Hand behielt. Nach wenigen Minuten begegnete ihm ein anderer Unteroffizier vom 24. Feldartillerie-Regiment. Als er denselben zu Gesicht bekam, griff er ihn ebenfalls mit dem Faschinenmesser an, und verwundete ihn an der linken Schläfe. Sch. ist deshalb vom Kriegsgericht der 18. Division wegen thätlichen Angriffs auf zwei Vorgesetzte zu 3 Jahren und 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. Auf diese Strafe sind 2 Monate der Untersuchungshaft angerechnet. Bei der Strafausmessung ist mildernd in Berücksichtigung gezogen, daß Sch. durch die Handlungsweise des Unteroffiziers D., die sich als Mißhandlung eines Untergebenen charakterisire, stark gereizt sei. Durch seinen Rechtsanwalt hat Sch. gegen dieses Urtheil Berufung einlegen lassen. Der Vertheidiger suchte in der Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht des 9. Armeekorps nachzuweisen, daß der Angeklagte bei Begehung seiner Thaten sinnlos betrunken gewesen sei. Das Oberkriegsgericht trat dieser Auffassung jedoch nicht bei, sondern verwarf die Berufung des Angeklagten, so daß Derselbe seine schwere Strafe verbüßen muß. Militärjustiz!

Kiel. Lohnreduktion auf den Howaldswerken. Wie der „Schleswig-Holst. Volksztg." mitgetheilt wird, hat die Verwaltung der genannten Werke bei einer ganzen Anzahl Arbeiter eine Lohnreduzirung von 20 Pf. pro Tag vorgenommen. Den Arbeitern wurde es anheimgestellt, einen Revers zu unterschreiben, wonach sie mit der Lohnkürzung einverstanden seien. Widrigenfalls sollte ihre Entlassung erfolgen.

Letzte Nachrichten.

Barmen. Todtschlag. Der Maurer Otto Dillenhoeher hat Donnerstag Abend nach vorausgegangenem Wortwechsel den Maurer Joseph Deschke durch einen Hieb mit einem Stück Holz über den Kopf getödtet. Der Thäter ist flüchtig.

Köln. Bauarbeiterrisiko. Durch einen Gerüsteinsturz wurden drei Arbeiter tödtlich verletzt. Die Verunglückten sind in das Hospital übergeführt worden.

Prag. Eine Typhusepidemie wüthet in Prag und dessen Vororten. Donnerstag befanden sich in den Prager Krankenhäusern 98 Typhuskranke in Behandlung.

Lemberg. In den Petroleumgruben in Boryslaw ist wieder Feuer ausgebrochen; es brannten 27 Schächte mit Bohrthürmen, Werkzeugen und Rohöl ab. Auch fielen viele Häuser dem Feuer zum Opfer. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Rom. Den Bazillus der Hundswuth will der Professor an der Universität Pavia, Sormani, entdeckt haben.

Aschabad. Ein neues Erdbeben fand am 7. Januar, Morgens 11 Uhr, in Andischan statt. Menschen sind glücklicherweise nicht verunglückt.

Hamburger Marktbericht.

Hamburg, 9. Januar.

Butter.

I. Qualität	Mk.	98—108
II. Qualität	„	94— 97
Ferner:		
Fehlerhafte und holst. Bauernbutter	„	90— 94
Schlesw. und holst. Bauernbutter	„	78— 82
Russische und ähnliche	„	95—102
Finnische Waare	„	—
Amerikanische	„	—
Galizische	„	84—83

Donnerstag Morgen entschlief sanft nach langem schweren Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Louise Fienke, geb. Stiehr,

im 62 Lebensjahre. Tief betrauert von den Hinterbliebenen **H. F. Fienke u. Frau. E. Fehland u. Frau,** geb. Fienke.

Beerdigung am Montag den 12. d. M., von der Kapelle (Burgthor) aus. Trauerfeier 1¾ Uhr.

Danksagung.

Allen Denen, die meine liebe Frau und meiner Kinder treusorgende Mutter die letzte Ehre erwiesen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbesondere Herrn Pastor Hoyer für seine trostreichen Worte am Sarge der Entschlafenen sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Tremserkamp. Familie Käse.

Unserem Kollegen **Hinick Hick** und dem Dicken die herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Tage. Mehrere Arbeitskollegen.

Zu vermiethen zum 1. April eine freundliche **Wohnung** von 3 Zimmern und Zubehör Adlerstraße 33 b, p.

Zu verm. eine kleine Wohnung zum 1. April Sedanstraße 21.

Einige abgeschl. 2 Zimmerwohnungen, geräumig, mit all. Zubeh., z. Pr. v. 160—200 M. z. 1. April z. verm. Näh. Hülowstr. 10 (Burgth.).

Ein leeres freundliches Zimmer zu vermiethen. Braunstr. 32, 1. Etg.

Gesucht ein freundl. Hausbursche außerd. Schulz. **W. Hockborn.** Langereihe 1.

Gesucht Leute zum Hausiren bei hohem Verdienst. Hirtstraße 69, links.

1 guterh. Kinder-Trailleabettstelle mit Matratze zu verkaufen Fünfhausen 15/5.

Einige Ruthen Mager-Land sind noch zu verpachten **A. Schröder.** Chasotstraße 11.

50 Ferkel zu verkaufen. **H. Lange.** Mori.

Meine Wohnung befindet sich: Glandorpstrasse 3, I. Et. Heinr. Töllner

Kassirer der Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Zimmerer Deutschlands. (Zahlstelle Lübeck.)

NB. Dieses den Mitgliedern zur Kenntnißnahme.

Feinste Hofbutter Pfund 1 Mk. **P. Rensien.** Dorotheenstraße 3.

Das Lagerhaus u. Speditions-Geschäft Fischergrube 52 empfiehlt sich zum Lagern und Nachsenden aller Gegenstände prompt u. billig.

Alle Sorten Weine und Spirituosen auch im Klein-Verkauf und Ausschank empfiehlt **J. Höppner,** Beckergrube 66.

Heimathspapiere besorgt Mandatar Grünau, Beckergrube 8.

Visit-Karten auf ff. Elfenbeinkarton per 100 Stück von 1 Mk. an. liefert prompt und sauber **Die Druckerei des Lüb. Volksboten.** Johannisstraße 50.

NEU-LAUERHOF. Sonntag den 11. Januar: **Gr. Bockbierfest und Tanzkränzchen.** Seidel 15 Pfg. Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr. Seidel 15 Pfg. Um 9 Uhr: Polonaise und Gratis-Kappen-Vertheilung.

— Friedrich-Franz-Halle. — **Heute: Gr. Bockbier- und Kappenfest.** Anstich von ff. Lück'schem Bock. Anfang 4 Uhr. (Tanz frei.) G. Glöde.

Wall-Halle. Heute Sonntag: Großes Tanzkränzchen.

Central-Verband der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter Deutschl. (Zahlstelle Lübeck).

General-Versammlung am Dienstag den 13. Januar Abends 9 Uhr präz. im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht des Vorstandes.
2. Abrechnung vom 4. Quartal 1902.
3. **Neuwahl des Vorstandes, der Revisoren, der Hülfskassirer ꝛc.**
4. Die Generalversammlung in Hamburg, resp. Stellung von Anträgen.
5. Verschiedenes.

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit der Tagesordnung, insbesondere des 3. und 4. Punktes, ist das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder Ehrenpflicht!

Der Vorstand.

NB. Dienstag den 13. Januar, Abds. 8 Uhr: **Vorstands-Sitzung.**

Allgemeine freiwillige Kranken- u. Sterbekasse E. H. Nr. 8 in **Stockelsdorf**

General-Versammlung am Sonntag den 25. Januar Nachmittags 4 Uhr bei Herrn Paetau, Fackenburg.

Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal 1902.
2. Bericht des Vorstandes.
3. Statutänderung.
4. Besprechung über Sanitätsverband und Medizinkasse.

Der Vorstand.

Versammlung der Schauerleute Lübecks am Montag den 12. Januar Abends 8½ Uhr im Vereinshaus, Johannisstr. 50, 52

Tages-Ordnung:
Abrechnung vom letzten Quartal und Jahresabrechnung.
Fragekasten.
Verschiedenes.

Der Vorstand.

Moisling und Umgeg. Oeffentliche Volksversammlung am Sonntag den 11. Jan. 1903 Nachmittags 3 Uhr im Lokale des Herrn Böttcher Travefrand.

Tages-Ordnung:
1. Die zollpolitische Lage Deutschlands. Referent: Reichstagsabg. **Th. Schwartz.**
2. Verschiedenes. **Der Einberufer.**

Sparklub „Ohne Zweifel" Versammlung am Sonntag den 11. Januar 1903 Nachmittags 4 Uhr bei Grünewald, Böttcherstraße 18.

Der Vorstand.

Vereinshaus. Sonntag den 11. Januar d. J. in den Gaststuben: **Unterhaltungs-Musik. Ausschank von Bockbier** aus allen 4 hiesigen Brauereien. **ff. Bockwurst** sowie **ff. Eisbein** mit Sauerkohl. Heute Sonnabend: Anstich von Lück'schem Bockbier.

Gesangverein „Eintracht" = BALL = am Sonntag den 18. Januar 1903 im Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 50—52. Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr. Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Der Vorstand.

NB. Montag den 23. Februar 1903 (Fastnachtsmontag) findet unser Kappen-Fest statt. D. O.

Restaurant Aug. Recknagel. Sonntag den 11. Januar: Großes Bockbierfest.

„Stadt Stockholm" Engelsgrube 87. Sonnabend den 10. Januar: **Grosses Bockbier-Fest** verbunden mit **Konzert.** ff. Hausa-Bock. Seidel 15 Pfg. Eintritt frei. **J. Westendorf.**

Brauerei Fackenburg. Sonntag den 11. Januar **II. grosses humoristisches Bockbier-Fest.** Anfang 4 Uhr. Eintritt 20 Pf., wofür Kappe, Programm und Bockbierlieder.

Panorama (Filiale Berlin, Passage) Breitestrasse 58, 1. Etg. Diese Woche hochinteressante Aufnahme d. **chinesischen Kriege** am Tongku, Tientsin, Peking.

Circus Variété Reuterkrug. Nur noch wenige Tage: Der wunderbare Neujahrs-Spielplan. Heute Sonntag: **2 große Vorstellungen.** Um 4 Uhr Nachmittags zu ermäßigten Preisen. Abends 8 Uhr: **Große Gala-Vorstellung.** Neu! **Simson u. Delilla** Neu! Großes Feenstück in 8 Abtheilungen. Das großartigste was je gezeigt wurde!

Stadt-Theater. Sonntag den 11. Januar, Nachm. 4 Uhr. Bei ermäß. Preisen. **Alt-Heidelberg.** Schauspiel in 3 Akten von Meyer-Förster. Abends 7½ Uhr. 105 Vorst. 93 Ab.-Vorst. 16. Montags-Ab. **Die Zauberflöte.** Große Oper in 2 Akten von Mozart. Montag (7½ Uhr): Wonna Vanna. Dienstag: **Lorenza u. Cavalleria rusticana.**

Warenhaus Hansa

Nur kurze Zeit

Inventur-Ausverkauf.

Posten **Rauschfutter** diverse Farben Mtr. **18** Pfg.

Posten **Hauskleiderstoffe** neueste Dessins Mtr. **20** Pfg.

Posten **Kleider-Kattun** helle und dunkle Dessins Mtr. **20** Pfg.

Posten **Blusenstoffe** helle Streifen und engl. Neuheiten Mtr **80** Pfg.

Reinwoll. uni u. Homespune-Kleiderstoffe, jetzt Mtr. **1.20** Mk.

Drell- und Jacquard-Tischtücher

100/110 Ctm	110/135	110/150 Ctm.
49 Pfg.	1,10 Mk.	1,25 Mk.

Werth 50 % höher.

Bettsatin u. Bettdamast Coupon 4 Mtr. 3,10 und **3** Mk.

Schwerer Druckschürzenstoff für Küchenschürzen Mt. **62** Pfg.

Posten **Herren-Kravatten** verschiedene Facons zum Aussuchen Stück **5** Pfg.

Leinene Herrenkragen verschiedene Facons Stück **15** Pfg.

Posten **Haushalts-Schürzen** Werth bis 1,25 Mk., jetzt Stück **50** Pfg.

Kinder-Schürzen hell und schwarz durcheinander Stück **50** Pfg.

Damen-Regenschirme mit Nickelgriff und Stock, Stück **2.50** Mk.

Div. Spitzen-Reste Werth bis 1,75, zum Aussuchen Stück **20** Pfg.

Damen-Schleifen u. Kravatten Werth bis 1,50, zum Aussuchen, Stück **25** Pfg.

Schwarze Spitzenbarben Stück **2** Pfg.

Wollene Zephir-Schulterkragen Werth 2 Mk., im Ausverkauf **60** Pfg.

Coul. Seidenbänder

sonst bis	60,	42,	25 Pfg.
jetzt Meter	39,	27,	12 Pfg.

Posten **Sommer-Unterröcke** Werth 5 Mk., jetzt 2 Mk. und **1.50** Mk.

Posten **Kinder-Zephir-Strümpfe** Paar **25** Pfg.

Damen-Wäsche wie Hemden, Beinkleider, Nachtjacken **Enorm billig.**

Posten **Normal-Hemden** sonst 1,45, im Ausverkauf **1.05** Mk.

Posten **Portemonnaies** sonst bis 2 Mk., jetzt 65, 45 bis **25** Pfg.

Posten **Schwarze Wolle** Pfund, 6 Lagen, jetzt **2** Mk.

Reste aller Artikel enorm billig Reste

Damen-Hüte u. Putz:

Posten **Homespune-Hüte** la. Filz, moderne diesjährige Facons **50** Pfg.

Garnierte Breiter- u. Matelot-Hüte letzte Moden **98** Pfg.

Kinderhüte mit hübscher Schaum-Garnitur **50** Pfg.

Diverse Kindermützen Wert bis 1.50 Mk., jetzt **25** Pfg.

Gestrickte Wollkappen für Kinder, von **19** Pfg. an

Tausend farbige Flügel Wert 35 Pfg., jetzt Paar **3** Pfg.

Posten **Hahnfedern,** Fantasie **12** Pfg.

Hahnfeder-Boa, 140 cm lang, sonst 4.50 Mk., jetzt **95** Pfg.

Ombré Seiden-Gaze Wert 1.50 Mk., jetzt Meter **39** Pfg.

Capotten, Toques, Original-Modelle für 1 Viertel des Wertes.

Damen-Konfektion:

Posten **Parchend-Blusen** neueste Dessins zum Aussuchen **68** Pfg.

Blusenhemden, sonst 1.25 u. 1.50 im Ausverkauf **60** Pfg.

Blusenhemden, farb. u. weiß, sonst Preis bis 6 Mk., Ausverkaufspreis **1.95** Mk.

Seidene Pongé-Blusen mit Stickerei Garnitur **3.75** Mk.

Seid. Taffet- u. Satin antique-Blusen letzte Neuheiten 7.25 bis **5.50** Mk.

Sommer- u. Parch.-Kinderkleidchen für das Alter von 1—4 Jahren **49** Pfg.

Rips-Kostüm-Röcke volle Weite, per Stück **1.18** Mk.

Weisse carolark. Rips-Kostüme Wert bis 15 Mk., jetzt 8,50 bis **4.95** Mk.

Russen-Kostüme, Wert 30 Mk. moderne Noppen-Stoffe jetzt **15** Mk.

Crême-Cachemire-Kostüme auf Alpaca gearb., Wert 38 Mk., jetzt **7.85** Mk.

Tapisserie:

Schlummerkissen, grau Leinen mit Languette vorgezeichnet, jetzt **16** Pfg.

Schlummerkissen mit Volant u. Bändchen-Besatz vorgezeichnet, jetzt **54** Pfg.

Wandschoner, vorgezeichnet Jugendstylmuster, jetzt **28** Pfg.

Wandschoner mit Hohlsaum, jetzt **52** Pfg.

Wandschoner, grau Leinen mit Hohlsaum, letzte Neuheit, jetzt **78** Pfg.

Wäschebeutel, Aridastoff, fertig gestickt, Wert 1.10 Mk., jetzt **58** Pfg.

Stramin-Kissen fertige Muster zum Ausfüllen, Wert 4.50 Mk., jetzt **1.95** Mk.

Sämmtliche Handarbeiten als Filz, Leinen, Seide 2c. **zur Hälfte des Wertes.**

Im **Ausverkauf** befinden sich große Posten **Steppdecken ✖ Schlafdecken Tischdecken ✪ Pferdedecken zu außergewöhnlich billigen Preisen.**

Apfelsinen Dutzend 25, 40 — **25** Pfg.

Kolonialwaren

Frische Landeier Stück **7** Pfg.

Verantwortlicher Redakteur für den gesammten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Inserate „Wissen und Nachbargebiete", sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich.
Verantwortlicher Redakteur für die Inserate „Wissen und Nachbargebiete", sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stelling. — Verleger: Theodor Schwartz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Stettin.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 9. Sonntag, den 11. Januar 1903 10. Jahrgang.

Die deutschen Gewerkschaften im Jahre 1902.

Das „Korrespondenzblatt“ der Generalkommission bringt einen Jahresüberblick, aus dem wir im Nachstehenden das Wesentlichste, soweit es die Gewerkschaftsbewegung betrifft, mittheilen.

Zunächst wird ausgeführt, daß das vergangene Jahr im Zeichen der andauernden Wirthschaftskrise stand, daß die Arbeitslosigkeit einen erschreckend hohen Umfang angenommen hatte, weshalb auch die öffentliche Meinung sich nothgedrungen mit derselben beschäftigte. Dann fährt der Artikel fort:

So standen alle Kreise des Gesellschaftslebens, Reich, Staat, Gemeinden, Industrie, Gerichte, Presse, unter dem Einfluß der Arbeitslosigkeit. Vor Allem aber galt dies natürlich für die Gewerkschaften, denen nicht bloß die nächsten Hilfsaktionen für die Arbeitslosen zufielen, sondern die auch durch den die Arbeitslosigkeit begleitenden Druck des Unternehmerthums auf die Arbeitsbedingungen der Arbeitenden nach Möglichkeit zu entkräften suchen mußten. Und wir können wohl sagen, daß die deutschen Gewerkschaften den auf sie einstürmenden Gewalten standhielten und wacker ihre Pflicht erfüllt haben. Mußten sie in der vorigen Krisis alles aufbieten, um zunächst die eigene Existenz zu sichern und dem Massenverlust von Mitgliedern entgegenzuwirken, so konnten sie diesmal, nachdem sie während des Aufschwunges die Organisation gut fundirt hatten, sofort thatkräftig für die Arbeitslosen eintreten. Und sie haben nicht nur einen namhaften Theil ihrer Verbandsfonds für die Arbeitslosen geopfert, sondern sich auch außerdem zum Theil ganz erhebliche Steuern auferlegt, um den an sie herantretenden Ansprüchen zu genügen. Selbst solche Gewerkschaften, deren Statut keine Arbeitslosen-Unterstützung vorsieht, haben Tausende von Mark für Nothfall-, Maßregelungs- u. a. Unterstützungen bewilligt, und Zehntausenden von Arbeitslosen ist durch ihre Unterstützungen geholfen worden. Nahezu alle Gewerkschaften aber, die noch im Besitz einer statutarisch geregelten Arbeitslosen-Unterstützung sind, haben im verflossenen Jahre zu dieser Frage Stellung genommen. Die Meinungsverschiedenheiten über die taktische Bedeutung dieses Unterstützungswesens haben sich mehr als je geklärt, und wenn die Arbeitslosen-Unterstützung in mehreren Gewerkschaften (Dachdecker, Schuhmacher, Fabrikarbeiter) abgelehnt wurde, so kann man dies als ein endgültiges Votum nicht betrachten, da die betreffenden Beschlüsse unter dem Eindrucke der Schwierigkeit einer Beitragserhöhung inmitten der Krisis zu Stande kamen. Man wird diese Ablehnungen vielmehr den Vertagungsbeschlüssen einiger anderer Gewerkschaften gleich zu stellen haben (Gastwirthsgehilfen, Fleischer, Textilarbeiter, Bergarbeiter, Steinarbeiter, Schneider). Dagegen muß es mit Genugthuung begrüßt werden, daß sechs Organisationen im Jahre 1902 die Einführung der Arbeitslosen-Unterstützung beschlossen haben (Maschinisten, Lederarbeiter, Holzarbeiter, Böttcher, Bureau-Angestellte und Gärtner), so daß gegenwärtig diese Einrichtung für 21 Organisationen besteht, die aber die größte Hälfte der gewerkschaftlich organisirten Mitglieder umfassen. Diese Entwickelung wird sich zweifellos in den nächsten Jahren fortsetzen und der Zeitpunkt dürfte nicht mehr allzu fern sein, an welchem jeder gewerkschaftlich organisirte Arbeiter in seiner Organisation gegen die drückenderen Folgen der Arbeitslosigkeit gesichert ist.

In gleichem Maße, als die Gewerkschaften sich an den Aktionen zur Linderung der Arbeitsnoth betheiligten, erwachte aber auch ihr Interesse an einer gesetzlichen Regelung der Arbeitslosigkeitslasten, die sie bisher fast allein tragen mußten, ohne einen wesentlichen Einfluß auf die Verminderung der Arbeitslosigkeit entwickeln zu können. Dieser Einfluß liegt vielmehr bei den Unternehmern und bei den großen öffentlichen Arbeitgebern, die zugleich die Hauptschuld an dem die Arbeiterklasse drückenden Elend tragen, ohne an den Kosten der Unterstützung theilzunehmen.

Die Gewerkschaftsbewegung konnte während der Krisis auf zahlenmäßig erkennbare Fortschritte nicht hoffen; ihr nächstes Streben mußte die Erhaltung des gegenwärtigen Mitgliederstandes sein. Das ist ihr auch völlig gelungen; war der Rückgang schon während des Ansturms im ersten Krisenjahre ganz unerheblich, so dürfte in dem Berichtsjahre nach den übersehbaren Erfahrungen ein weiterer Rückgang kaum zu verzeichnen sein. Manche Organisationen haben im Gegentheil ihre vorjährigen Verluste wieder ausgeglichen und andere berichten über weitere Zunahmen, so daß die Abnahme in einzelnen kleineren, von der Krisis besonders heimgesuchten Berufen kaum schwer ins Gewicht fällt, sondern durch die Zunahme mehr als aufgewogen werden dürfte. Indes müssen erst die Winterquartal-Ziffern vorliegen, ehe man sich ein zuverlässiges Bild der gewerkschaftlichen Entwickelung machen kann. Die finanzielle Entwickelung der Gewerkschaften dürfte jedoch trotz ansehnlich gesteigerter Einnahmen durch die hohen Arbeitslosigkeits-Ausgaben ungünstig beeinflußt sein. Zum Glück bürgt das Klassenbewußtsein der organisirten Arbeiterschaft, ihr wachsendes Vertrauen auf die gewerkschaftliche Organisation dafür, daß alle Verluste in wenigen Jahren mehr als ausgeglichen werden.

Das bedeutendste Ereigniß auf gewerkschaftlichem Gebiete war im vergangenen Jahre der vierte deutsche Gewerkschafts-Kongreß und mit ihm die internationale Gewerkschafts-Konferenz, die wirksamer als alle früheren internationalen Kongresse die Internationalität der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung bethätigte. Der Kongreß erledigte eine Fülle gewerkschaftlicher und sozialpolitischer Fragen von hoher Wichtigkeit. Sein bestes Werk war die Gründung eines Zentral-Arbeitersekretariats, das in diesen Tagen seine Thätigkeit aufnehmen und hoffentlich Tausenden von Arbeitern, die um ihre gesetzlichen Ansprüche kämpfen müssen, zum Segen gereichen wird. Die auf diesem Kongreß beschlossene Verlegung der Generalkommission nach Berlin wird an der bisherigen Wirksamkeit dieser Körperschaft nichts ändern; sie war das Produkt reiner Zweckmäßigkeits-Erwägungen und den Zwecken und Interessen der allgemeinen Gewerkschaftsbewegung wird die Zentrale der deutschen Gewerkschaften auch in Zukunft dienen. In ihr letztes Thätigkeitsjahr fallen zwei wichtige Neuerungen auf statistischem Gebiete, die Einführung regelmäßiger Jahresstatistiken der Gewerkschafts-Kartelle und Arbeitersekretariate. Das kommende Jahr wird ihr die neue Aufgabe des statistischen Jahrbuches der deutschen Gewerkschaften stellen, das ein Zeugniß der Leistungsfähigkeit unserer Bewegung, vor allem aber ein wichtiges Hilfsmittel im täglichen Wirken derselben sein wird.

Den deutschen Gewerkschaften brachte das verflossene Jahr zwei Anerkennungen, die ebenso leicht über- als unterschätzt werden. Die Vertretung der Reichsregierung auf dem Stuttgarter Gewerkschafts-Kongresse war nichts anderes, als der Ausdruck des Zugeständnisses, daß die deutschen Gewerkschaften sowohl eine legitime Vertretung der Arbeiterklasse, als auch ein bedeutender Faktor der öffentlichen Meinung des sozialpolitischen Lebens sind, dessen Urtheil bei allen Arbeiterfragen nicht zu entbehren ist. Soweit diese Anerkennung den Gewerkschaften von den Staatslenkern bisher vorenthalten wurde, bedeutet sie allerdings einen Meinungswechsel der Regierung. Von einem Systemwechsel in Bezug auf die Behandlung der Gewerkschaften zu reden, wäre indeß verfrüht, da jeder geringste Beweis hierfür durch die Last der Gegenbeweise erdrückt wird. Die gewerkschaftsfeindliche Tendenz der Regierungskreise besteht nach wie vor; sie kommt zur Geltung in tausend polizeilichen Nadelstichen, mit denen die Gewerkschaften fortgesetzt systematisch beunruhigt werden, in den ministeriell organisirten Justiz-Aktionen, die das Koalitionsrecht der Arbeiter zu Schanden zu machen drohen, in der Haltung des Staats selbst als Arbeitgeber und schließlich in der Weise, wie die Krupp-Episode gegen die Arbeiterbewegung ausgebeutet wurde. Was will dagegen das geringe Zugeständniß bedeuten, daß man den Gewerkschaften gestattet, zur Statistik des Arbeitermarktes beizutragen? Das beweist doch lediglich, daß man sie nicht entbehren kann. Dagegen werden sie von der wichtigsten Statistik der Streiks systematisch ferngehalten, um diese Statistik um so tendenziöser gegen das Koalitionsrecht der Arbeiter auszugestalten, und im Arbeitsstatistischen Amt wird ihnen keine Vertretung eingeräumt. Das Zolltarif-Gesetz ist zum Schaden der Arbeiterklasse angenommen worden, ohne ein einziges Gutachten einer der betheiligten Gewerkschaften einzuholen, obwohl von der Entscheidung einzelner Zollfragen das Wohl und Wehe ganzer Arbeiterberufe abhängig war. Und weshalb verweigert man den Gewerkschaften den für ihre Existenz unerläßlichen Schutz ihres Koalitions- und Streikrechts gegen behördliche und richterliche Eingriffe, weshalb erschwert man ihnen die korporativen Rechte, die Arbeitgeber-Organisationen so leicht gewährt werden? Und wo liegt die Anerkennung des Gewerkschaftsprinzips: etwa in der Behandlung der Landarbeiter, deren beste Elemente durch die Unterdrückung jeder legalen Organisation systematisch zur Landflucht getrieben werden? — Die Gewerkschaften haben keine Ursache, allzu vertrauensvoll in die Zukunft zu blicken und sich der Sorge der Staatslenker zu überlassen. Sie werden stets nur diejenige Anerkennung finden, die sie sich erkämpfen, sie werden sich wie bisher auf ihre eigene Macht verlassen, auf die Kräfte der klassenbewußten Arbeiterschaft stützen müssen, um das, was ihnen nothwendig ist, zu erhalten, und um ihre Errungenschaften zu vertheidigen. Was sie bisher erreicht, ist nicht einem Liebeswerben um höhere Gunst, sondern zielbewußter Organisirung der Arbeitermassen zu danken; auf dieser gesunden Basis ruhen auch ihre Zukunftserfolge.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik. Im Etat des Reichsamts des Innern sind diesmal auch 50 000 Mark für die Aufstellung einer Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik angesetzt, deren Gesammtkosten auf 325 000 Mk. berechnet werden.

Ueber „das Verbrechen als Produkt der gesellschaftlichen Verhältnisse“ hielt am Donnerstag der berühmte Rechtslehrer Professor Franz von Liszt in einem Berliner Verein einen sehr lehrreichen Vortrag. Der Vortragende, bekanntlich einer der fortgeschrittensten Strafrechtslehrer, befindet sich, wie er ausführte, im Gegensatz zu Denjenigen, die das Verbrechen als aus dem freien Willensentschluß des Einzelnen hervorgegangen ansehen, und er befindet sich im Gegensatz zu der durch Lombroso vertretenen Anschauung, daß das Verbrechen der Ausfluß einer natürlichen Veranlagung sei. Lombroso selbst nimmt nur für 35 Prozent der Verbrecher die Theorie der erblichen Belastung in Anspruch, so daß also, selbst wenn man ihm folgen soll, für 65 Prozent der Verbrecher andere Gründe, die sie zum Verbrechen führen, vorliegen müssen. Der Höhepunkt der Verbrechen fällt in den August, und zwar politische wie solche gegen die Person; die meisten Verbrechen gegen die Sittlichkeit werden, wie statistisch festgestellt ist, im Juni und Juli begangen. Daraus geht hervor, daß das Verbrechen beeinflußt wird von der Temperatur. Und danach kann man einen Schritt weiter gehen und kommt dazu, daß die äußeren gesellschaftlichen Verhältnisse maßgebend sind für das Zustandekommen des Verbrechens. Die Kriminalstatistik, die bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts sich zurückführen läßt, bestätigt diese Auffassung. Durch die Reichskriminalstatistik seit 1882 ist ein außerordentliches Anschwellen der Kriminalität festgestellt. Im Jahre 1901 haben etwa 500 000 Verurtheilungen stattgefunden, im Jahre 1882 nur 330 000. Insbesondere ist von Jahr zu Jahr konstant geblieben die Zahl der Verurtheilungen jugendlicher Personen und bereits vorbestrafter Personen. Von den einzelnen Delikten überwiegen ganz

---

Ihr Gatte.

Roman von G. Verga.

Autorisirte Uebersetzung aus dem Italienischen von Isolde Kurz.

27. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Es war der Wille Gottes“, sagte der Priester, der kaum minder bleich war als Cesare, „alles, was geschieht, ist der Wille Gottes.“

Elena stand in dieser verzweifelten Trauer wie vergessen in einer Ecke, man fühlte, daß sie allein diesem Schmerze fern stand. Der erste, der an sie dachte, war der Oheim Kanonikus, der einst den erbittertsten Kampf gegen sie geführt hatte; es war, als ob jetzt der Tod allen Groll verscheucht und ihm eine harte Lehre der Barmherzigkeit und des Verzeihens gegeben habe. „Ihr seid alle meine Kinder“, sagte er, „ich habe es jener armen Seele versprochen.“

Diese Umwandlung verursachte allgemeines Erstaunen in Altavilla; sie war das Thema aller Gespräche, die Verwunderung aller derer, die den Kanonikus für einen charaktervollen Mann hielten und nie geglaubt hätten, daß er sich durch die Schmeichelkünste der „Neapolitanerin“ würde bestricken lassen, der Fremden, welche die Ersparnisse Don Anselmos vergeuden und die Aussichten der Schwägerinnen ruiniren würde, um mit ihrem Luxus die Damen von Altavilla auszustechen. Ein Grundbesitzer in reiferen Jahren, der vom Fenster aus einer Schwester Cesares den Hof machte, ließ sich nicht mehr sehen; Don Luigi, dem mitleidige Seelen die Schreckensnachricht mitgetheilt hatten, kam unvermuthet ganz verstört im Städtchen an, bis ins innerste Herz durch die Furcht erregt, daß sein Bruder, der Kanonikus, ihm gleich der Schwägerin plötzlich entrissen werden könne. „Wenn der Tod einmal an einem Hause anklopft, ist er nicht so leicht befriedigt“, meinte er. Sein Herzblut erstarre bei diesem Gedanken, dasselbe Blut, das in den Adern Don Anselmos fließe, der ein schönes Vermögen zusammengespart habe, und erst an sein eigenes Fleisch und Blut denken möge, ehe er zu Gunsten von Neffen und Nichten und gar noch fremder Leute verfüge, die nur auf seinen Tod warteten, um sein Geld zu verschleudern. — Die ganze Stadt sagte dasselbe; in der Apotheke, im Kasino, in der Schreibstube des Notars sprach man nur noch von dem Luxus Elenas, von dem fürstlichen Aufwand ihrer Gesellschaften, von ihren Hüten, die nach Dutzenden zählten; im ganzen Orte hörte man nur Klatschereien und üble Nachreden über sie. Signora Brancato, Signora Golano, alle Damen von Altavilla machten ihr Staatsvisiten, in Begleitung von Dienern, die man in buntscheckige Livreen gesteckt und denen man die Hände in weiße baumwollene Handschuhe gezwängt hatte.

Elena glaubte sich in die schönen Tage von Rosamarina zurückversetzt. Der Todesfall, der die Familie wie ein Blitzstrahl getroffen, die Trauer, die sie inniger vereinigte, hatte sie ihrem Manne wieder zärtlich und innig genähert, denn sie fühlte, daß sie sein einziger Trost und gleichsam eine schmerzlich süße, lebensvolle Erinnerung all der Bitterkeiten für ihn sei, die sie ihm gekostet hatte. Cesare hatte ihr kein Wort darüber gesagt, aber sie verstand sein trauriges Schweigen, verstand ihn, wenn seine Augen sich mit Thränen füllten, während er ihr bewegt die Hand drückte und durch leises Kopfneigen zu sagen schien: „Laß uns vergessen, laß uns vergessen!“

Einer der Schwestern war in dem verzweifelten Ausbruche des Schmerzes das Wort entfahren, die Mutter habe sich nie mehr von dem Schrecken erholt, als der Kanonikus den heimlichen Verkauf des Sumachs und die Posteinzahlung an Cesare entdeckt habe. Seitdem schien es, als hätten Oheim und Neffe diese Worte immer vor Augen und könnten sich nicht ansehen, ohne daran zu denken.

Indessen wurde der Schmerz der kleinen Familie nach und nach ruhiger; man nahm niedergeschlagen die täglichen Beschäftigungen wieder auf, und das häusliche Zusammenleben wurde weniger stumm, aber auch weniger einig. Der Priester ging wieder in seine Kirche und auf seine Felder, und Cesare hatte mehrere Mal in Geschäften nach Neapel reisen müssen, obgleich es Ferienzeit war.

Auch die Schwestern gingen wieder der Wirthschaft nach; das Leben nahm sie aufs neue in Anspruch, zerstreute und trennte sie. Die kleine Barbarina, die zuerst durch den bloßen Klang ihres Namens Thränen in jedes Auge lockte, rief jetzt nach Tisch durch ihren unschuldigen Frohsinn und die niedlichen kleinen Kindermarten Augenblicke herzlicher Heiterkeit und häuslichen Glückes hervor. Die Stirnen glätteten sich und fröhliches Lachen erschallte wieder in dem geräumigen Zimmer, das so traurige Erinnerungen beherbergte.

Auch Elena genoß dies häusliche Glück, diese stille Freude, dies Leben innerer Sammlung. Durch die außerordentliche Beweglichkeit ihrer Natur schien es ihr, als läge ihr rauschendes Gesellschaftsleben Jahrhunderte hinter ihr; sie empfand es als eine raffinirte Befriedigung, als einen pikanten Kontrast, ihre romantischen Träume wie längst Vergangenes in der Erinnerung heraufzubeschwören, während sie sich in die phantastische Betrachtung der Natur, das Anschauen des blauen Himmels, der violetten Tinten der fernen Berge, in den Frieden der Dämmerstunde versenkte oder das alltägliche Geschwätz der rothhändigen Damen anhörte, die sie besuchten.

Baron Peppino, der sich unterdessen mit einer der reichsten jungen Damen von Avellino verlobt hatte, kam ebenfalls, um Elena seine Aufwartung zu machen, und beide waren erstaunt, sich so verändert zu finden. Elena wußte jetzt aus Erfahrung, daß auch in den exklusiven Kreisen der Hauptstadt der Ruf eines kolossalen Vermögens stets eine große Bedeutung hat. Er war viel gereist, hatte hier und dort ein wenig von seiner Wohlbeleibtheit und viel von seinem Gelde zurückgelassen und dagegen Kleider von einem renommirten Schneider, vornehme Manieren, die konventio-

außerordentlich die Vermögensdelikte, die bis zur Krisis des Jahres 1890 der Zahl nach ziemlich gleich bleiben, während der Krisis enorm emporschnellen und nach Beendigung der Krisis wieder zurückgehen, um bei der letzten wirthschaftlichen Krisis wieder in die Höhe zu gehen. Daraus ist ersichtlich, daß die Delikte, soweit wenigstens das Vermögen in Frage kommt, auf die äußeren Verhältnisse zurückzuführen sind, auf die wirthschaftlichen Verhältnisse. Neben den wirthschaftlichen aber wirken selbstverständlich auch andere gesellschaftliche Verhältnisse mit. Weisen doch diejenigen Gebiete des Reiches, in denen die Bildung weniger gepflegt wird, oder in denen ein starker Wein-, Bier- oder Schnapskonsum sich bemerkbar macht, eine erhöhte Kriminalität gegen die Person auf. Was die Geschlechter anlangt, so ist die Kriminalität des Weibes kleiner als die des Mannes. Das liegt daran, daß das Weib weniger sich in den Kampf ums Dasein stellt als der Mann, daß es sich ferner weniger an den politischen Kämpfen, am Wirthshausbesuch betheiligt. Aus alledem geht hervor, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse den Boden für die Kriminalität abgeben. Es geht aber auch weiter daraus hervor, daß, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse sich ändern, eine Aenderung in der Kriminalitätsziffer eintreten wird. Deutschland ist vom Agrarstaat zum Industriestaat übergegangen, wodurch bei Vielen der Kampf ums Dasein ein viel schwererer geworden ist als früher. Daraus ergiebt sich für den Strafrechtslehrer die Aufgabe, alle die Unglücklichen, die im Kampf ums Dasein zu Grunde gegangen sind, zu schützen, zu sichern, zu retten vor Noth und Verzweiflung. Und es ergiebt sich die zweite und schönere Aufgabe, Diejenigen, die im Begriff sind, zu Grunde zu gehen, zu stützen, zu bessern, zu fördern. Aber vor Allem muß die Gesellschaft eingreifen. **Denn besser ist es, Strafthaten zu verhüten, als gefallene Individuen der Besserung zuzuführen.** Das Verbrechen ganz ausmerzen zu wollen, ist eine Utopie; aber es auf ein möglichst geringes Maß zurückführen zu wollen, ist eine Aufgabe, des Schweißes Aller werth. — Wie man sieht, kommt Professor v. Liszt zu denselben Schlußfolgerungen, wie wir Sozialdemokraten auf Grund unserer materialistischen Geschichtsauffassung. Vorläufig ist zwar noch Professor Liszt ein Prediger in der Wüste, aber es wird die Zeit kommen, wo seine einzig vernünftigen Anschauungen sich schließlich doch durchringen werden.

Ein Streik der Armenpfleger ist in Krefeld ausgebrochen. Sämmtliche zwölf Armenpfleger sowie der Bezirksvorsteher des neunten Bezirks haben ihre Aemter niedergelegt und zwar infolge eines Beschlusses der Stadtverordneten, den einzelnen Armenpflegerbezirken für ihre Ausgaben eine Maximalgrenze zu setzen. Die Stadtverordnetensitzung am Donnerstag beschloß, der Armenverwaltung die Vorschläge zu überlassen, nach denen gegen die Ausständigen vorgegangen werden soll, sei es mit Entziehung der Bürgerrechte, sei es mit entsprechender Erhöhung der Einkommensteuer.

Der Aerztestreik in Gera. Das Ministerium von Reuß j. L. hat zwischen den streitenden Parteien zu vermitteln versucht: es hat einen Vertreter der Kassenärzte, Dr. Schrader, und den Vorsitzenden der Textil-Betriebskrankenkassen, Fabrikanten Arno Laboldt, gehört. Eine Einigung ist jedoch nicht erzielt worden.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung wurde in Kreuzburg O.-S. ein Kaplan zu zwei Monaten Festungshaft verurtheilt.

Die Venezuela-Affaire. Wie der „Frankf. Ztg." aus New York gekabelt wird, ist in Washington der Eindruck vorherrschend, daß die Erledigung der venezolanischen Angelegenheit nicht durch das Haager Tribunal, sondern durch die Vertreter Deutschlands, Englands und Venezuelas in Washington erfolgen wird. Der amerikanische Gesandte in Caracas, Bowen, reist am Sonnabend, heute, als venezolanischer Vertreter aus Caracas nach Washington ab. Inzwischen gestalten sich die Zustände in Venezuela bedenklich, ungeachtet Castros Siegesbulletins. Es ist bekannt, daß die Insurgenten sich immer mehr der Hauptstadt nähern und daß manche Bewohner derselben, die früher Anhänger Castros waren, nunmehr für die Insurgenten sind, da sie hoffen, daß dieselben schneller ein Arrangement mit den Mächten treffen würden. Matos hat öffentlich erklärt, er werde binnen einem Tage die Mächte zur Aufhebung der Blockade veranlassen können. Die Bank von Venezuela hat ihre Thüren geschlossen. Möglicherweise wird sich nun auch Frankreich den Mächten mit Bezug auf die Blockade anschließen, da die am ersten Januar fällige Schuldenquote unbezahlt geblieben ist und außerdem die venezolanische Regierung der französischen Kabelgesellschaft 20 000 Dollars schuldet und dieselbe Castro weiteren Kredit versagte.

Kleine politische Nachrichten. Die „Post" meldet aus Greifswald: Seitens der im nationalen Wahlverein vereinigten konservativen und nationalliberalen Wähler wurde einstimmig der freikonservative Landtagsabgeordnete Dr. Rewoldt als Kandidat für die nächste Reichstagswahl aufgestellt. — Der Redakteur der agrarischen „Rhein. Volksstimme", Schreiner, wird bei der nächsten Reichstagswahl in sechs rheinischen Wahlkreisen kandidiren. Damit treten zum ersten Male die rheinischen Agrarier mit eigenen Kandidaten in den Wahlkampf ein. — Die Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses wurde vom Bezirksrath für Mannheim einstimmig genehmigt, nachdem sich 90 pZt. der Ladenbesitzer dafür ausgesprochen hatten. — Die Polizei in Leipzig verbot den Verkauf von Postkarten mit dem Doppelbilde der Kronprinzessin und Girons.

Dänemark.

Die Arbeitslosen in Kopenhagen, deren Zahl sehr groß ist, beschlossen eine Prozession durch die Hauptstraßen zu veranstalten, um die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich zu lenken.

Rußland.

Das Koalitionsrecht gescheitert. — 2 Stützen des Zarismus. Das Gesetzesprojekt des Finanzministers Witte über die Gewährung des Koalitionsrechts an die russischen Arbeiter ist, wie man soeben erfährt, an dem Widerstand des Ministers des Innern, Plehwe, gescheitert. Dieser führte bei der Berathung der Witteschen Denkschrift in dem Ministerkomitee staatsretterische Bedenken gegen ein solches Gesetz ins Treffen und diese haben den Ausschlag gegeben. Wie weiter bekannt wird, sollen die bestehenden, der Regierung mehr schadenden als nützenden Polizeieinmischungen bei Ausständen durch geheime Zirkulare geregelt werden. Das Scheitern des Witteschen Planes wird auf die Fehde der beiden Minister zurückgeführt, in der sie seit dem Amtsantritt Plehwes liegen und die noch vor einigen Wochen so scharfe Formen angenommen hatte, daß der Rücktritt eines der beiden Minister als nahe bevorstehend bezeichnet wurde. Jetzt freilich soll zwischen ihnen wieder Friede herrschen, den Witte mit der Assignierung von etlichen 15 Millionen für eine besondere Geheimpolizei des platten Landes erkauft haben soll. — In Gommeln, unweit der preußischen Grenze, ist der Spitzel Anastasenko ermordet worden. Der frühere Oberst der Gendarmerie in Libau, Wonsjatzki, der die Frau Kugel verhaftete und auch sonst auf seinem Gewissen eine Anzahl Opfer hat, ist dieser Tage ebenfalls in ein besseres Jenseits übergegangen.

Italien.

Ein Barbierstreik ist Freitag Morgen in Mailand ausgebrochen.

Frankreich.

Frau Humbert, die Freitag das erste Mal vor dem Untersuchungsrichter erschien, antwortete in einem dreiständigem Verhör sehr prompt auf alle ihre Vergangenheit betreffenden Fragen, lehnte jedoch entschieden jede Auskunft über die angeblichen Crawfords ab. Sie erklärte, ihre übrigen Verwandten wüßten nichts darüber, und sie allein übernehme alle Verantwortung, sie werde die Wahrheit aber erst in der öffentlichen Gerichtssitzung enthüllen.

Holland.

Die Erste Niederländische Kammer hat die Brüsseler Zuckerkonvention einstimmig und ohne Erörterung angenommen.

Seine Unterwerfung hat, wie nunmehr amtlich bekannt gegeben wird, der Prätendent für das Sultanat von Atchin der niederländischen Regierung angeboten.

England.

Gerüchte von einer Ermordung Chamberlains in Pretoria waren Freitag an den europäischen Börsen verbreitet. Das englische Kolonialamt beeilt sich jedoch zu erklären, daß Joe Chamberlain gesund und munter ist, und daß niemand daran gedacht hat, auf ihn einen Anschlag zu verüben.

Spanien.

Aus der Arbeiterbewegung. In den Minen von Langreo (Prov. Oviedo) streiken 5000 Mann, weil die Löhne gekürzt wurden. — Die ausständigen Fuhrleute und Hafenarbeiter in Barcelona haben, nach offiziöser Meldung, beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Marokko.

Die Besserung der Lage in Marokko dauert nach den letzten Briefen aus Fez an. Bis jetzt sind aus Fez keine Truppen abgesandt worden, um an den Operationen gegen den Prätendenten Theil zu nehmen. Der Sultan soll bereit sein, die Oberleitung des Feldzuges zu übernehmen. Das Gerücht, wonach der Sultan seinen Bruder zum Oberkommandirenden ernannt habe, ist angeblich unrichtig. Dieser Bruder befindet sich unter Bewachung in der Hauptstadt. — Der Stamm der Khanikas unterwarf sich dem Sultan und lieferte 250 Gewehre aus. Als jedoch der Sultan auch die Rückgabe der gemachten Kriegsbeute verlangte, lehnten sie dieses Ansinnen ab. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürften sie sich nunmehr wieder den Rebellen anschließen.

Afrika.

Vom Kampfe im Somalilande gegen den „tollen" Mullah, oder richtiger von den Vorbereitungen zu diesem Kampfe, sind wieder einige Mittheilungen eingegangen. Danach hat bei Dobbia die Landung der englischen Truppen bei stürmischem Wetter begonnen. Die Matrosen warfen Schanzen auf, da die Haltung der Eingeborenen sehr verdächtig (!) ist. Der Scheik versichert, der Mullah habe ihm seine letzten Kamele gestohlen; demgegenüber wird behauptet, daß Mullah den Scheik aufgefordert hat, neutral zu bleiben, wofür er ihm 100 Kamele versprochen habe.

Amerika.

Die revolutionäre Bewegung in Honduras droht, wie eine Mittheilung aus Panama besagt, ernsteren Charakter anzunehmen. Sierra, der Präsident der Republik, verhindert fortgesetzt die Uebergabe der Präsidentschaft an Dr. Bonilla, der auf der Insel Amapala die Stellungnahme des Kongresses abwartet. Bonilla besitzt Munition und genießt militärische Unterstützung von dem Befehlshaber auf Amapala.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Eine Bewegung der Konfektions-Hausdiener in Berlin ist in der Vorbereitung. Die Verhältnisse sind mit der Zeit namentlich in Bezug auf Ueberstunden und Sonntagsarbeit in einer ganzen Reihe von Geschäften so unhaltbar geworden, daß die Angestellten beabsichtigen, eine Aenderung herbeizuführen. So wird fast in allen Geschäften zur Saison ohne Ausnahme bis 12 Uhr Nachts, ja bis 1 und 2 Uhr Nachts gearbeitet. Die Packete müssen dann, so weit sie eilig sind, noch Abends an die Züge gebracht werden, so daß fast durchgängig die Hausdiener, die erst in später Nacht nach Hause kommen, an eine ordentliche Nachtruhe nicht denken können. Die am Sonnabend gepackten Packete kommen am Sonntag Morgen zum Versand, da fast allgemein Sonntags bis 12 Uhr Mittags gearbeitet werde. Dieser großen Arbeit steht der Lohn durchaus nicht gleichwerthig gegenüber. Unter den Konfektions-Hausdienern sind Familenväter, die 15 Jahre in Stellung sind und nur 18 Mark wöchentlich verdienen. 20 und 24 Mark sind hoher Lohn, aber auch Löhne von 15 Mk. wöchentlich und darunter sind nicht allzu selten. Die Arbeitgeber rechnen auf die Trinkgelder, die den Hausdienern zufließen. Die Hausdiener verlangen aber festen Lohn ohne Trinkgeld, genügende Bezahlung für Ueberstunden, wo diese nicht zu vermeiden sind und Abschaffung der Sonntagsarbeit.

---

nellen Salonredensarten und die Gewandheit und Impertinenz seines Reichthums zurückgebracht. Elena fühlte sich angenehm dadurch berührt, ja fast geschmeichelt, als ob diese Umwandlung ihr Werk sei, durch die Anregung, die ihr Andenken in der Seele dieses halben Bauern zurückgelassen hatte. Und wie viel Selbstbeherrschung sie auch besaß, wie sehr sie sich auch aufrichtig zu überzeugen suchte, daß all ihre Gedanken fortan ihrem Gatten gehörten, so war sie doch zu sehr Weib, um Don Peppino diesen Eindruck nicht errathen zu lassen. Dieser seinerseits war zu sehr Weltmann geworden, um ihn nicht zu bemerken und tausend Luftschlösser darauf zu bauen, wozu ihm die Klatschereien, die er im Kaffeehaus, in der Apotheke, im Bureau des Notars gehört, das Material lieferten. Auch er hatte gierig die Gerüchte gesammelt, die über Elena im Umlauf waren. Zu seine frühere naive Bewunderung für die Hauptstädterin, die der Müßiggang der kleinen Stadt genährt hatte, mischte sich jetzt ein pikanteres Element. Der Gedanke an ihren weißen Nacken, an ihre großen grauen Augen, den schmelzenden Klang ihrer Stimme; die Erinnerung an ihre unschuldige Koketterie und die Begier nach ihren rothen Lippen. Die kleinen Gunstbezeigungen, die sie ihm früher gewährt hatte, vergrößerten sich beim Aufsteigen dieser Erinnerungen und gewannen an Bedeutung; es schien ihm, als sei Elena ihm etwas gewesen, als habe sie ihm eine Art Versprechen hinterlassen. Aber sobald er ihr wieder einen Besuch machte, fühlte er sich jedesmal aufs neue verlegen und schüchtern ihr gegenüber, seine Wünsche wuchsen riesengroß durch das Hinderniß, daß er dagegen in sich selbst fand, und er fuhr fort, ihr seine sehnsüchtige Bewunderung mit einer Zurückhaltung auszudrücken, die den Reiz der Schamhaftigkeit hatte. Die junge Frau empfand wieder einen fast männlichen Genuß, indem sie all diese Eindrücke errieth, die Neigung des Barons reizte und ihm Geständnisse seiner Gefühle entlockte; gleichwie ein raffinirter Verführer sich an der Unruhe weidet, die er in die Seele eines jungen Mädchens weckt, die durch den Reiz der Neuheit, die Frische der Empfindungen sich angenehm erregen läßt, sein Vergnügen daran hat, mit dem Feuer zu spielen, ohne sich die Finger zu verbrennen, und die Sünde zu streifen, ohne ihr anheimzufallen. Denn diesmal wollte auch Elena sich nicht bestricken lassen. Don Peppino brachte ihr Blumen und verbrachte Stunden in schweigender Anbetung neben ihr, er hatte endlich sogar die Verlobung rückgängig gemacht und ganz Altavilla hätte glauben können daß er der Geliebte Elenas sei. Aber sie hatte ihm nicht die Spitze ihres kleinen Fingers gereicht, nein, nicht einmal die Spitze ihres kleinen Fingers.

„Warum haben Sie Ihre Heirath rückgängig gemacht?" sagte sie. „Wissen Sie, daß mir das gar nicht gefällt. Nein, wir sind Freunde, hören Sie wohl, Freunde, aber nichts weiter."

Don Peppino weinte endlich vor Sehnsucht, Verzweiflung und Eifersucht, während er ihre kalten Hände küßte.

„Nein, nein! niemals!" rief sie, „ich bin verheirathet."

Dann quälte sie ihn noch mit der Grausamkeit der Koketterie.

„Was haben Sie gestern Abend in der Familie Brancato gemacht? ... Ich will nicht, daß Sie der plumpen Golano Süßigkeiten sagen! ... Keiner meiner Freunde darf in das Haus der Azzari gehen! ... Jetzt gute Nacht; es ist spät."

Das ganze Städtchen wurde durch dieses Verhältniß in Aufregung und Eifersucht versetzt und beobachtete um die Wette die Fenster Elenas. Man verspätete sich auf den Straßen und bei den Nachbarn, vernachlässigte die eigenen Geschäfte, um in dieser Sache klar zu sehen; man ließ die Frauen Besuche machen und stellte Don Peppino nach, in der Hoffnung, daß er sich in einem der Fallstricke fangen werde, die man ihm mit hinterlistigen Reden legte; man spähte ängstlich in den undurchdringlichen Zügen des Oheims Kanonikus und nach dem Licht in seinem Zimmer, das Elenas dunkle Fenster bewachte. Das war doch wenigstens noch ein Mann! Er hatte zwar den Mund nur zu schweigen, aber er hatte auch Augen um zu sehen, nicht wie der Herr Ehemann, der seinen Geschäften in Neapel nachging, ohne das Unheil zu bemerken, das sich in Altavilla über seinem Haupte zusammenzog. Die Nachsichtigsten meinten, daß Mann und Frau schon seit langer Zeit thatsächlich getrennt lebten und nur anstandshalber den Schein wahrten. Elena habe Dorello eine große und reiche Praxis verschafft, er habe sie nur deswegen geheirathet und mache glänzende Geschäfte in Neapel, ohne sich um anderes zu bekümmern. Man nannte zahlreiche Namen, Daten und erzählte detaillirte und beglaubigte Anekdoten. Die Neugierigen traten vor die Thür, wenn die Schwestern Cesares zur Messe gingen; die Damen machten Umwege über den Platz, um Elena am Fenster zu sehen und mit ihr einen Gruß und womöglich auch ein paar Worte zu wechseln; der Postbeamte untersuchte aufmerksam jeden Brief, der nach Neapel an die Adresse Cesare Dorellos abging, und wendete ihn wohl zehnmal nach allen Richtungen um, ehe er sich entschloß, ihn mit den andern in den Briefbeutel zu werfen.

Wenn die Leute Don Luigi auf der Straße mit seinem Bruder Kanonikus begegneten, gingen sie ihnen still und aufmerksam nach, um ein paar Worte von einem Gespräch zu erhaschen und zu hören, ob es von dem Neffen oder seiner Frau handle.

Ihr richtiger Instinkt täuschte sie nicht ganz, denn Oheim Luigi kam jedesmal zu seinem Bruder, um ihm zu sagen: „Es ist ein Skandal, ich getraue mich vor Scham kaum mehr aus dem Hause. Die ganze Stadt spricht von nichts anderem; das Vermögen der Dorelli wird in die Hände einer Person kommen, die uns alle entehrt!"

„Nein!" antwortete der Bruder mit seiner unerschütterlichen Ruhe, „überlasse das mir, ich werde schon dafür sorgen."

Und dann sprach er von andern Dingen und vermied es, auf die Sache zurückzukommen, so oft auch Don Luigi darauf hinlenkte; er blieb stehen, um mit den Leuten zu schwatzen, denen er begegnete, als ob er nichts anderes im Kopf habe, und war liebenswürdiger und verbindlicher als je gegen den Baron.

(Schluß folgt.)

Zu der Brutalität der Hohn. In Oderberg, Neuenhagen, Liepe und Niederfinow haben sich die Holzarbeiter vor kurzem in großer Zahl der Organisation angeschlossen. Das paßte natürlich den Unternehmern nicht, die sich dadurch in ihren bisher beliebten Ausbeutungsmethoden behindert sahen. Sie maßregelten deshalb am Weihnachtsheiligabend die sog. Rädelsführer mit der höhnischen Bemerkung: „Damit Ihr Euch besser der Agitation widmen könnt!" Damit begnügten sie sich aber noch nicht. In einem Anschlag machten sie bekannt, daß organisirte Arbeiter ferner nicht beschäftigt werden sollen. Bis zum 15. Januar sollen alle organisirten Tischler aus dem Verband austreten, oder die Arbeit niederlegen. Zuzug nach diesen Orten ist deshalb fernzuhalten.

Die gesicherte Existenz der deutschen Arbeiter. Auf verschiedenen Betrieben der Thyßenschen Werke in Essen a. R. wurden 250 Arbeiter entlassen. — Die bayerischen Portland-Zementwerke in Marienstein haben mehr als 100 Arbeitern infolge Betriebseinschränkung das Arbeitsverhältniß zum 15. Januar gekündigt. Unter den Leuten sind Familienväter mit 4, 5 und 6 Kindern, die nunmehr dem größten Elend anheimfallen.

Ein neues Fachorgan erscheint nach der „Münch. Post" von jetzt ab in München. Es betitelt sich „Die Kellnerin" und will sich die Vertretung der Interessen der Kellnerinnen zur Aufgabe machen.

Zur Lage der Pianomechanik-Arbeiter und Arbeiterinnen Berlins hat eine kürzlich aufgenommene Statistik, deren Resultat jetzt abgeschlossen ist, höchst interessante Angaben geliefert. Es bestehen in Berlin 11 größere Fabriken, die 938 männliche und 586 weibliche Arbeiter beschäftigen, außerdem sind noch 61 Personen unter 16 Jahren, 22 männliche und 39 weibliche in Thätigkeit. In einem Betriebe mit ungefähr 350 Arbeitern werden neben Mechaniken auch Beschläge gefertigt, die Zahl der Metallarbeiter zur Herstellung dieser Produkte ist nicht ermittelt. Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 50½ bis 54 Stunden. Ueberstunden scheinen nur wenig gemacht zu sein, genauere Zahlen fehlen hier jedoch, in einer Fabrik haben die Arbeiterinnen eine Reihe von Tagen länger als 11 Stunden gearbeitet. Unter der Geschäftsflaue hatte die Branche wenig zu leiden, dagegen wird darüber geklagt daß die vielfache Einstellung von jugendlicheren Arbeitern im Alter von 17 bis 20 Jahren die Löhne gedrückt hat. Es sind für männliche Arbeiter Löhne von 11, 12, 13 und 14 Mark, für weibliche 6, 7, 8 und 9 Mark pro Woche gezahlt worden, der durchschnittliche Lohn beträgt für männliche 23,04 Mk., für weibliche 11,36 Mark pro Woche. Die jugendlichen Arbeiterinnen erhalten Wochenlöhne von 6 bis 9 Mk. Lohnabzüge sind im letzten Jahre verschiedentlich erfolgt. Die gewerkschaftlichen Organisationen gedenken sich in kurzem eingehend mit den Mitteln zu beschäftigen, die hier die Lage verbessern können, umso mehr, als die Fabrikanten in ihrem Verein auf das engste verbunden sind.

Streikbrecher-Organisationen zu gründen schlägt das neue Hetzblatt der Unternehmer, die „Arbeitgeber-Ztg.", vor. Und zwar fordert der Vater dieses genialen, aber nicht neuen Gedankens, ein Herr Niemann aus Nürnberg, die Meistessöhne auf, sich zu einem solchen edlen Bunde zusammenzuschließen. Herr Niemann sagt dann über die Aufgaben dieser „Elite-Organisation": „Der Meisterschaft insbesondere können diese Vereinigungen auch dadurch gute Dienste leisten, daß sie plötzliche Ueberraschungen seitens der Gehilfenschaft, z. B. einen geplanten Streik, möglichst wirkungslos zu machen versuchen, indem sie beispielsweise an den Ort des Streiks Mitglieder delegiren, die in den durch den Streik in Noth gebrachten Betrieben in der ersten kritischen Zeit die dringlichsten Arbeiten besorgen." — Wenn wir nicht irren, hatten schon einmal die Bäckermeistessöhne einen solchen Plan ausgeheckt. Uebrigens sollten auch Meistessöhne sich es zweimal überlegen, ob sie sich zum Verräther der Arbeiter-Interessen hergeben sollen; denn in unserer Zeit ist so eine Meisterherrlichkeit manchmal sehr schnell zu Ende.

Betrübte Lohgerber. Während des christlichen Textilarbeiterstreiks in Coesfeld wurde den Streikenden der Saal des katholischen Arbeitervereinshauses zu Versammlungen verweigert. Die frommen Kapläne hängten im Saale natürlich auch, groß eingerahmt, die Breslauer Kaiserrede auf und trotz alledem mußten sie erleben, daß das Bezirkskommando Coesfeld während der Weihnachtsfeiertage über das Lokal den — Militärboykott verhängte. Darob große Bestürzung bei den frommen Münsterländlern. Die ultramontane Presse meint, es sei doch nicht anzunehmen, daß das Bezirkskommando verhüten wolle, daß die Soldaten die Kaiserrede lesen, oder daß die Maßregel als Strafe für die Saalverweigerung beim Streik gelten soll.

Der Landtag von Oldenburg zählt, wie wir aus der „Bremer Bürgerzeitung" ersehen, 40 Mitglieder. Wir hatten in unserer Notiz über die sozialdemokratische Vertretung in den Bundesstaaten die erwähnte Zahl mit 35 ? angegeben, da sie gesetzlich nicht fest bestimmt ist. Der oldenburgische Landtag ist nämlich das einzige deutsche Parlament, für welches gesetzlich bestimmt ist, daß die Zahl der Parlamentsmitglieder jedesmal nach der der Wahl vorhergehenden letzten Volkszählung neu bestimmt wird in der Weise, daß in den gesetzlich feststehenden Wahlkreisen auf je 10 000 Einwohner ein Abgeordneter zu wählen ist.

Ein weißer Rabe. Die Geistlichkeit steht gewöhnlich eher auf Seiten des Unternehmerthums, als auf Seiten der Arbeiter. Es kommen aber auch Ausnahmen vor. Die letzte Nummer des „Fachgenossen", des Organs des Deutschen Glasarbeiter-Verbandes, bringt aus Wirges, einem katholischen Pfarrdorfe im preußischen Regierungsbezirk Wiesbaden, in welchem Dorfe die Dresdener Glasfabrik Siemens die dortige Glasfabrik übernommen hat, folgenden Bericht: Am 13. Dezember 1902 wurde hier eine neue „Wohlfahrtseinrichtung" der Firma Siemens, Aktiengesellschaft, „eingeweiht", nämlich ein Kasino für die Herren Beamten und Arbeiter. Zu diesem Festaktus waren der Landrath, Gerichtsherren, der königl. Förster, der Bürgermeister und u. A. auch der Pfarrer, Herr Heinselmann, eingeladen und erschienen. Es mochten mit Einschluß der Beamten der Fabrik über 100 Personen gewesen sein. Der Generaldirektor Liebig aus Dresden war extra hierher geeilt, wahrscheinlich um sich an dem Glanze des Ruhmes, der ihm für dieses „arbeiterfreundliche und zeitgemäße" Unternehmen winken würde, zu erwärmen für weitere dergleichen edle Fürsorge. Anfangs ließ sich die Sache auch ganz gut an. Eine Lobrede folgte der anderen und die letzte hielt der Direktor-Stellvertreter, worauf der Beamten-Gesangverein ein Lied intonierte. Nun aber bestieg der Herr Pfarrer die Rednertribüne und Mancher hoffte, er würde seinen priesterlichen Segen zu dem „schönen Werke" geben. Aber es kam anders. „Meine Herren," sprach der Kanzelredner, „ich habe geglaubt, daß wir eine Firma hierher bekamen, die mit den Arbeitern human umgehen würde, aber das ist eine Firma, ich möchte glauben, aus dem Lande der Tyrannei! Ich hätte es mir niemals träumen lassen, daß eine Firma hierher kommen würde, die ihre besten Arbeitskräfte entläßt, brave, anständige Leute, mit denen man gern umgehen konnte, und an deren Stelle lauter Menschen hierher bringt, mit denen sich niemand etwas erzählen kann, die niemand achten und lieb gewinnen kann. Das ist doch eine wahre Schande. Durch dieses Vorgehen der Firma, meine Herren, wurde das Ansehen der ganzen Gemeinde und der Umgegend ruinirt! Sprach's, nahm seinen Stock und Hut, und verließ mit einem „Guten Abend" den Saal. Die verblüfften Gesichter hätten alle Menschen der Welt sehen sollen — auf die voraufgegangenen Lobeshymnen ein solches Urtheil! „Kasino der Tyrannei" haben die Arbeiter das neue „Kasino" getauft. Den Herrn Pfarrer wird man sicher nun auch unter die „Hetzer" und „Elenden" rubrizieren.

25 Jahre schweizerisches Fabrikgesetz. Am 1. Januar waren es 25 Jahre, daß das eidgenössische Fabrikgesetz in Kraft gesetzt wurde. Auch in der Schweiz verdankt man die Arbeiterschutzgesetzgebung dem Drängen der Sozialdemokratie: Die ersten schweizerischen Arbeiterschutzgesetze mit dem Normalarbeitstag sind im Kanton Glarus durch die Initiative und die Thatkraft der dortigen Industriearbeiter gegen den heftigsten Widerstand der Industriebarone geschaffen worden und die organisirten Arbeiter führten schon in den sechsziger Jahren die lebhaftesten Kämpfe um die Verkürzung der Arbeitszeit. Das Fabrikgesetz, das am 21. Oktober 1877 mit 181 369 gegen 169 585 Stimmen in der Volksabstimmung angenommen wurde, hat sich gut bewährt.

Ein „Bund der Industriellen" ist dieser Tage in Monza (Italien) gegründet worden. Er umfaßt die Unternehmer der Textil-, der Färberei- und der Hutmacherindustrie, die insgesammt 12 000 Arbeiter beschäftigen. Als Zweck des Bundes ist angegeben, die „Freiheit und Würde der Arbeit" zu schützen. Die Leiter der Vereinigung werden suchen, einen italienischen Unternehmerverband daraus zu machen.

Flugblattverbreitung grober Unfug. Die Anwendung des Groben Unfug-Paragraphen gegen Flugblattverbreiter zeitigt immer schönere Blüthen. Früher erblickten die Gerichte und Gendarmen nur dann darin ein mit Geld- oder Haftstrafe zu ahndendes Staatsverbrechen, wenn die Art der Verbreitung dazu angethan sei, Aergerniß zu erregen, oder wenn sich irgend eine Ordnungsstütze beleidigt gefühlt hatte. Genosse Troll in Oederan hat aber erfahren müssen, daß die sächsische Rechtsprechung bereits wieder Fortschritte gemacht hat und die Flugblattverbreitung überhaupt als groben Unfug ansieht, besonders dann, wenn der Inhalt dem Gerichte nicht behagt. Ursprünglich hatte Genosse Troll eine Geldstrafe von 10 Mk. von der Polizei zudiktirt erhalten, weil er durch Verbreitung des Flugblattes über die Steuerzuschläge in Oederan die Sonntagsruhe gestört haben sollte. Das Schöffengericht in Oederan, dessen Entscheidung Genosse Troll anrief, konnte zwar nicht finden, daß die Sonntagsruhe gestört worden sei, wohl aber kam es zu der Ansicht, daß unser Genosse groben Unfug verübt habe. Es blieb daher bei der Geldstrafe, obwohl sich niemand belästigt gefühlt hatte und auch durch die Art der Verbreitung kein Anlaß zu öffentlichem Aergerniß gegeben war. Vor der Berufungsinstanz, dem Landgericht Freiberg, wies Genosse Troll ausdrücklich darauf hin, daß er jeden, dem er ein Flugblatt angeboten, zuvor höflich gefragt habe, ob ihm ein sozialdemokratisches Flugblatt angenehm sei. Es könne deshalb weder jemand belästigt worden sein, noch könne er Aergerniß erregt haben. Die Berufung wurde dennoch verworfen und die Strafe aufs neue bestätigt. Zur Begründung des Urtheils führte der Vorsitzende aus: Wenn sich auch niemand belästigt gefühlt habe, so sei das Flugblatt doch geeignet, (!!) Haß in die Bevölkerungsklassen zu tragen. Dadurch sei der Thatbestand des groben Unfugs gegeben. — Nach Ansicht der Oederaner Polizei hatte Genosse Troll nur die Sonntagsruhe gestört; eine Verübung groben Unfugs nahm selbst die Hochwohllöbliche nicht an. Nach Ansicht des Gerichts war aber auch die Sonntagsruhe nicht gestört worden; da indessen Strafe sein mußte, so verließ der Störer der Sonntagsruhe als Verüber groben Unfugs den Gerichtssaal. Ja, wir Sachsen seien helle!

Aus Nah und Fern.

Wenn Aerzte streiken. In der Färberei von Köppe u. Co. Gera hatte sich am 5. Januar ein Arbeiter verbrüht und schwere Verletzungen erlitten. Der Fabrikdirektor schickte den Verunglückten zu dem Dr. Plagge und ersuchte Letzteren, den Kranken auf Kosten der Firma zu verbinden und weiter zu behandeln. Etwa eine halbe Stunde hatte der Kranke unter heftigen Schmerzen warten müssen, bis er an die Reihe kam, und zuguterletzt, als der Herr Doktor erfuhr, daß der Unfall in einem zur Textilkasse gehörigen Betriebe sich ereignet hatte, schickte er den Kranken unverbunden wieder fort.

Ein bemerkenswerthes Testament hat der kürzlich in Freiburg i. B. verstorbene Universitäts-Professor Dr. Franz Gräff gemacht, indem er der Stadt Freiburg 40000 Mark testamentarisch stiftete: „für einen wohlthätigen und dem öffentlichen Wohl dienenden Zweck". Bildung, Erziehung, Lebenshaltung der minderbemittelten Klassen sind für die Verwendung in erster Linie zu berücksichtigen; Verwendung zu Denkmälern ist ausgeschlossen.

Ein Zollschmuggel in Kolonialwaaren ist an der preußisch-holländischen Grenze entdeckt worden. Am Neujahrstage wurde auf der Eisenbahnstrecke Venlo—Wesel in Straeten die Lokomotive von Zollbeamten gründlich revidirt. Der Heizer der Maschine warf dabei einen Ballen von 50 Pfund ins Feuer, doch rettete der Oberkontrolleur ein kleines Quantum, das nunmehr als Beweismaterial gilt. Erst kürzlich soll sich ein gleicher Fall ereignet haben.

Schulhygieine. In Straßburg i. E. wurden im verflossenen Jahre 10 661 Volkskinder, im Alter von 6 bis 14 Jahren, auf ihre Zähne hin untersucht. Von diesen hatten nur 165 ein gesundes Gebiß.

Die Abrüstung beginnt. Aus Paris wird berichtet: Die Aera der Abrüstungen in Europa beginnt. Der Fürst von Monaco hat beschlossen, seine ganze Armee am 1. Juli 1904 aufzulösen oder genauer dem Polizeikorps einzuverleiben, offenbar in der richtigen Erkenntniß, daß der kleine Spielhöllenstaat mehr einer Polizei als einer Armee bedarf. Das Kriegsheer von Monaco umfaßt zwei Korps: Das der Ehrengarde unter dem Befehl des Obersten Grafen de Christen, ehemaligen Obersten der Pariser Garde Republicaine, besteht aus 75 Mann, einem Hauptmann und zwei Leutnants. Das Korps der „Karabiniers", gleichfalls 75 Mann stark, steht unter dem Befehl eines Majors. Dazu kommen noch die Löschmannschaft, bestehend aus 50 Mann, und das militärische Gefolge des Landesherrn, zu dem auch noch der Befehlshaber der fürstlichen Yacht, ein englischer Fregatten-Kapitän, der einzige Ausländer, gehört. Die Armee von Monaco wird in Kriegszeiten dem französischen Heere einverleibt, das nach der Auflösung des fürstlichen Heeres zusehen mag, wie es diesen Ausfall wird decken können.

Immer konsequent. Die Amerikaner sind entschieden konsequent. Es wurde kürzlich berichtet, daß im Staate Virginia ein Gesetzentwurf zur Unterdrückung des „unzeitgemäßen" Kusses — durch eine Geldstrafe von 25 Mk., die sich im Wiederholungsfalle verdoppelt — vorgelegt worden ist, weil ein gewisser Dr. Ware entdeckt hat, daß der Kuß eine antihygienische Handlung ist, deren Folgen verhängnißvoll für die Betheiligten werden können. Da nun ein Theaterdirektor dagegen einwandte, daß bei sehr vielen szenischen Darstellungen Küsse ausgetauscht werden, hat sich der gute Doktor beeilt, seinem Entwurf noch ein „Amendement" hinzuzufügen, wonach den Dichtern untersagt ist, Stücke zu schreiben, in denen die handelnden Personen sich küssen müssen.

Literarisches.

Bauer is dei Haberfeld frei? Der „Süddeutsche Postillon" veranstaltet in seiner neuesten Nummer gegen die Zollwucherer ein Haberfeldtreiben, aus dem wir zur Erheiterung unserer Leser folgendes auf Eugen Richter gemünzte „Schandversl" zitiren möchten:

Habermeister:
Da Eugen Richter, da großmäulige Schlankl,
Muß a jetzt aufs Armesünderbankl.
Freisinni und a Demokrat will er sei,
Aba wanns drauf okimmt — au weih! au weih!
Den Antrag Aichbichler hat er mit durchidruckt
Und af die Sozi Gift und Gakl'n g'schpuckt!
Und 's Zentrum und d' Junker, die hab'n vor Vergnüag'n
Dreimal hurra! für Eugen Richter g'schrieen.
Da Führa is wor'n von da Zollmajorität,
Und a Kett'n soll er kriag'n von da Majestät.
Is dös woahr, ihr Manna?
Haberer: Woahr is!
Habermeister: Aufröwöin!
(Mächtiger Spektakel mit Spießen und Dreschflegeln.)

Die Fortsetzung ist zu lesen in Nr. 1 des „Südd. Postillon".

Lübecker Stadttheater.

Die Meistersinger von Nürnberg, das prächtige, heitere Werk Richard Wagner's, gelangten am Freitag Abend zur erstmaligen Aufführung in dieser Spielzeit. Um eine möglichst gute Besetzung der Hauptparthien zu erreichen, hatte man wieder bei verschiedenen auswärtigen Bühnen Anleihen gemacht und den Sachs mit einem Schweriner, den Stolzing mit einem Augsburger Künstler besetzt. Auch die Chöre des letzten Aktes hatten durch die Mitwirkung einer stattlichen Anzahl hiesiger Herren einen bedeutenden Stimmenzuwachs erhalten. Die Einstudirung der „Meistersinger" sowie die Leitung der Vorstellung lag in den Händen des Herrn Kapellmeisters Trummer; eine schwere Arbeit ist es jedenfalls gewesen, die von Herrn Trummer bewältigt werden mußte, doch hat dieselbe auch ihre Früchte getragen, wie die Wiedergabe des Werkes, die zwar nicht in allen ihren Theilen gleichwerthig war, bewies. Wenn man jedoch das Gute gegen das Geringere abwägen wollte, so würde sich die Schale zweifellos zu Gunsten des ersteren neigen. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß die üblichen Unsicherheiten, die man bei Erstaufführungen meistens anzutreffen pflegt, nicht fehlten. Der Lorbeer für hervorragende Leistung gebührte unzweifelhaft Herrn Langefeld, welcher den Hans Sachs zu verkörpern hatte. Die volle, markige Stimme, die der breiten Brust dieses Schusters entströmte, erfreute jedes Ohr durch ihren Wohlklang; dabei wurde der Dichter und Handwerker so gemüth- und humorvoll gespielt, daß man es begreiflich finden konnte, daß sogar Lieb-Evchen für denselben schwärmt. Ein Künstler, an den man sich anscheinend erst gewöhnen muß, ist Herr Hanschmann, der den Ritter von Stolzing sang. Obwohl man erkennen konnte, daß durchaus genügendes, wenn auch nicht blendendes Stimmmaterial bei ihm vorhanden, daß er ein routinirter Sieger ist, so vermißt man doch häufig die warmen Töne, die zu Herzen gehen und das Gemüth berühren. Den David gab Herr Bechstein recht munter, den Pogner, Evchens Vater, sang Herr Scholz schlecht und recht. Einen verliebten, tückischen und doch dummen Stadtschreiber Beckmesser, der ebenso durch seine verschrobenen „Melodeien" wie durch sein drolliges Spiel viel Heiterkeit erregte, stellte Herr Armgard auf die Bühne. Fräul. Gock, die nach längerer Zeit einmal wieder auftrat, konnte als Evchen leider nicht ganz genügen; eine deutlich erkennbare Indisposition zwang sie, so leise zu singen, daß im Zuschauerraum fast nichts zu hören war, zumal im 2. Akt, wo das Orchester außerordentlich stark auftrug. Fräulein Willschauer gab die Lene recht tüchtig. Das Theater war fast ausverkauft; am Schluß der Vorstellung setzte es stürmische Ovationen für die Mitwirkenden auf der Bühne, den Kapellmeister und den als Regisseur fungirenden Direktor. L.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 9. Januar.

Der Schweinehandel verlief sehr flau.

Zugeführt wurden 1830 Stück. Preis: Sengschweine —Mk., Versandschweine, schwere 57—59 Mk., leichte 56—57 Mark. Sauen 48—54 Mk. und Ferkel 50—56 Mk. pro 100 Pfund.

Inventur-Ausverkauf.

Günstigste Kaufgelegenheit für Herren-Konfektion.

Herren-Winter-Paletots sonst 18—30 Mk. im Ausverkauf 20 bis **8.00** Mk.
Posten **Jünglings-Paletots** . Werth bis 12 Mk, jetzt **2.75** Mk.
Posten **Havelock-Mäntel** . . . Werth bis 15 Mk, jetzt **6.00** Mk.
Posten **Herren-Anzüge** sonst 15—36 Mk., jetzt 24 bis **8.50** Mk.

Knaben-Loden-Joppen für das Alter bis 11 Jahr, jetzt **2.45** Mk.
Posten helle Herren-Westen . sonst bis 5 Mk., jetzt **3.00** Mk.
Knaben-Sweaters jetzt 50 Pfg
Herren-Gummischuhe sonst 4 80 Mk, jetzt 3.00 Mk.
Knaben-Jagdwesten jetzt 1.00 Mk.
Matrosen-Kragen sonst bis 1.00 Mk., jetzt 25 Pfg.

Posten **Buckskin-Reste** und **farbige Herren-Mützen** für die **Hälfte des Werthes.**

WarenhausHansa

Um damit zu räumen
verkaufe von heute an:

Fahrrad-Laternen

(Acetylen, Oel und Kerzen)
25—30 pCt. unterm Preis.

H. Benthien
Lübeck, Fackenbg. Allee 53.

Uhren reinigen 1,50 Mk.
Federn einsetzen 1,60 „
1 Jahr Garantie
Uhrgläser, 1. Qual., 30 Pfg.
Max Dawartz, Uhrmacher u. Optiker
Hüxstrasse 16.

Brautleuten
empfehle mein großes Lager gut gearbeiteter
Wohnungs-Einrichtungen
zu billigen Preisen.
Folckers Möbel-Magazin
25 Marlesgrube 25.

Willy Koch,
Zahntechniker,
Lübeck, Holstenstr. 21.

Weitgetr. Rinderdärme
sämmtliche Gewürze ganz und gemahlen, Gerstgrütze und Hafergrütze, eichene Balgen zum Fleischpökeln.
Ludw. Hartwig
Obertrave 8.
Filiale: Untertrave 69, Ecke Fischergrube.

Achtung!
Kohlenarbeiter!

Mitglieder-Versammlung
am Montag den 12. Januar
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung vom 4. Quartal
2. Fragekasten.
3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Etablissement „Hansa"

Fischstr. Nr. 21. Nahe beim Markt u. Bahnhof. Fischstr. Nr. 21.
Grosse bequeme Speisesäle. Parterre und 1. Etage.
Täglich großer bürgerlicher Mittagstisch von 11½—2½ Uhr, à Person 40, 50 und 60 Pfg
Täglich großer Abendtisch von 6—9 Uhr à Person von 40 Pfg. an.
Ausschank ff. hiesiger Tafel- und Lagerbiere, Kaffee, Thee, Kakao, Bouillon etc.

Deutscher
Metallarbeiter-Verband
(Zahlstelle Lübeck)

Einladung zum
Wintervergnügen
am Sonntag den 11. Januar 1903
im Vereinshaus, Johannisstr. 50|52
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
Herrenkarte 50 Pfg., eine Dame frei. Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.
Hierzu ladet freundlichst ein **Das Fest-Komitee.**

Gasthof „Transvaal"
Schwartau, Lübeckerstraße 10
empfiehlt dem geehrten Publikum, Vereinen usw. seine Lokalitäten bestens. Gute Speisen und Getränke. Billiges Logis. **Robert Pinkert.** früher Transvaal-Freiheitskämpfer

---

Central-Hallen Jeden Sonntag: **Gr. Tanz** in beiden Sälen.
Anfang 4 Uhr Ende 2 Uhr.

Waisen-Hof. Morgen Sonntag: **Tanz.**

Große Auswahl
in
Möbel, Spiegel u. Polsterwaaren
dauerhaft gearbeitet, billig
Paul Rehder's
Möbel-Magazin
Mandestrasse No. 13.

Schweinefleisch	Pfd.	65	Pf.
Pr. hies. Flohmen	„	70	„
Rindfleisch	„	50	„
Kopf und Bein	„	30	„
Kalbfleisch	„	40	„

W. Strohfeldt,
Glockengießerstraße 73
Verkaufsstand Nr. 13 und 14.

Inventur-Ausverkauf

20—50 % unter Preis.

H. Stoppelman
Schirmfabrik und Hut-Bazar
Hüxstrasse 40.

Kranken- u. Sterbekasse Fidelitas
E. H. Nr 19.

General-Versammlung
am Montag den 12. Jan. 1903
Abends 9 Uhr
in den Centralhallen (großer Saal).
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung für das verflossene Halbjahr.
2. Jahresabrechnung
3. Vorstandswahl laut § 17.
4. Antrag betreffend § 22 Abs. 3.
5. Verschiedenes

Um recht rege Betheiligung der Mitglieder bittet
Der Vorstand.

Wilhelms-Hof.
Thé-dansant
am Sonntag den 11. Januar 1903.
Heinr. Brauer.

„Zur schwarzen Dohle"
41 Hundestrasse 41.
Heute Sonntag:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Tanz frei.
Es ladet freundlichst ein Hans Brasch.

ConcerthausFlora
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Ende 12 Uhr.
Max Siems.

Friedrich-Franz-Halle
Morgen Sonntag:
Familien-Kränzchen
Gustav Glöde.

Wakenitz-Bellevue.
Heute Sonntag:
Tanz-Kränzchen.
Am Mittwoch den 14. Januar:
Zweiter Familienabend
H. Fürböter.

Louisenlust.
Jeden Sonntag:
Große Tanz-Musik.
W. Gloe.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwarz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.